

BÄCKER-ZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Verüssgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Magistratz 6.

Offizielles Organ
Sterbe-Kasse der Bäcker und Verüssgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Liliengasse 12.

Die Anträge des Verbandsvorstandes zur Generalversammlung.

Nun ist sie wieder da, die Zeit, wo die Mitglieder in den Zahlstellenversammlungen alle ihre Herzenswünsche in Bezug auf weitere Ausgestaltung des Verbandes und seiner Einrichtungen vorbringen können! Wir möchten aber bei dieser Gelegenheit von vornherein den dringenden Wunsch an die Mitglieder richten, die Versammlungen, die sich mit den Ausgaben unseres Verbandstages beschäftigen, möglichst vollständig zu besuchen, damit in den Anträgen der Mitgliedschaften nicht nur der Wille und das Verlangen nur eines kleinen Bruchteiles der Mitglieder zum Ausdruck kommt, sondern diese Anträge möglichst die Wünsche der großen Mehrheit der Mitglieder in den Zahlstellen repräsentieren.

Dann ist es jetzt wohl auch notwendig, die Mitglieder dringend davor zu warnen, jedem Antrage und jeder Anregung eines oder mehrerer Mitglieder in den Versammlungen ihre Zustimmung zu geben, von denen sie wissen müssen, daß solche Anträge absolut undurchführbar und unmöglich, wenn nicht gar organisatorisch schädigend sind. Derartige Anträge sind für jeden Verbandstag nur unnötiger Ballast und die Verhandlung über solche ganz aussichtslosen Anträge ruht dem Verbandstag die so kostbare Zeit, die besser wichtigen Beratungen gewidmet werden soll!

Der Verbandsvorstand hat sich in mehreren Sitzungen mit den Organisationsfragen beschäftigt und das Resultat der eingehenden Beratungen ist in den an anderer Stelle dieses Blattes veröffentlichten Anträgen den Mitgliedern unterbreitet.

Die finanziellen Verhältnisse der Organisation gestatten einen weiteren Ausbau bei gleichbleibenden Beiträgen nicht. Das Verlangen, die Krankenunterstützung weiter auszubauen und sie mit der Eltern der Arbeitslosen- und Reise-Unterstützung gleichzustellen, ist aber aus vielen Bezirken und Zahlstellen wiederholt an den Verbandsvorstand herangetreten und dieser mußte solches Verlangen als berechtigt anerkennen, weil dadurch gegenüber den älteren, in dauernden Stellungen (Genossenschafts- und Konsumbäckereien, Brotsäcken und auch kleine Privatbetriebe) befindlichen Mitgliedern, die weniger mit eintretender Arbeitslosigkeit als wie mit öfters eintretenden Krankheitsfällen zu rechnen haben, ausgleichende Gerechtigkeit geschaffen wird. Es ist ein Gebot der Klugheit, die Gerechtigkeit aller drei Unterstützungsarten herbeizuführen, die nach diesen Anträgen dann in Dauer und Höhe der Unterstützung vollständig gleichgestellt werden. Durch diese Verbesserung des Krankenwissens werden die verdeckten Mitglieder sich größtenteils der Notwendigkeit überhoben fühlen, zwei Krankenkassen anzugehören. Sie sparen dadurch bedeutende Summen an Krankenfassensbeiträgen, die sie bisher also doppelt, für zwei Kassen bezahlen müssten und welche mindestens das Viertel der jetzt notwendigen Beitragserhöhung, um 10 % pro Woche, ausmachen. Die Beitragserhöhung wird aber auch dadurch bedingt, daß der seit dem letzten Verbandstage geschaffene Zustand, daß die Zahlstellen nur 5 % pro Beitrag beibehalten, sich nicht länger aufrecht erhalten lassen wird. Für die meisten Zahlstellen und besonders für die mittleren und kleinen, in Großstädten oder besonders volkstümlichen industriellen Bezirken, welche eine sehr lebhafe Agitation in ihren Orten oder Bezirken entfalten möchten, reichen die am Ende verbliebenen 5 % pro Beitrag nie aus und diese Zahlstellen müssten seitens der Hauptverwaltung mit Zuflüssen unterstützt werden. Auch muß den Zahlstellen ein höherer Prozentsatz der Beiträge verbleiben, weil es nicht gut länger zu verlangen ist, daß die sehr kompliziert gewordene (durch das Unterstützungswochen) Arbeit und Mühverwaltung der Zahlstellenverwaltungen, besonders aber der Kassierer und Kässklassierer noch ganz unentgeltlich geschehen soll. Doch darauf kommen wir später noch eingehend zurück. Bei den bisherigen Beiträgen wäre es aber unmöglich, den Zahlstellen einen höheren Prozentsatz der Beiträge zu belassen, weil die Hauptkasse aus keinen Fall irgend welche Rinder-

einnahme an Beiträgen vertragen kann, was ja ohne weitaus die Kassenabschlüsse der beiden letzten Jahre den Mitgliedern eindeutig vor Augen führt.

Alle diese Umstände, wozu noch der weitere und sehr gewichlige kommt, daß wir uns in einer Periode vieler und kostspieliger Lohnkämpfe befinden, zwingen uns gebieterisch dazu, den Wochenbeitrag von 40 auf 50 % zu erhöhen.

Nun hören wir da sofort wieder unvermeidliche Schwachscheren sagen: „Die Beitragserhöhung wird uns große Mitgliederflucht bringen.“ An solche Prophezeiungen, die niemals eintreffen, glaubt aber kein einsichtiger Geschäftsmann mehr und am allermeisten sind dieselben durch die Entwicklung unseres Verbandes ad absurdum geführt worden, was uns am besten folgendes Beispiel lehrt:

1885–1895 Beitrag gleichbleibend, pro Monat 30 %. Schwankende, aber stets sehr geringe Mitgliederzahl. Nach jedem kurzen Aufschluss längere Zeit Abschauung und große Mitgliederflucht, weil diese durch nichts an die Organisation geleitet waren. 1895 im April 186 Mitglieder in ganz Deutschland.

Verbandstag 1895. Beitrag pro Woche 15 %. also beinahe verdoppelt. Jahresdurchschnitt der drei Quartale 660 Mitglieder.

Verbandstag 1897. Beitrag pro Monat 80 %. Reiseunterstützung eingeführt. Jahresdurchschnitt 1635 Mitglieder.

Verbandstag 1899. Extrabeitrag pro Quartal 20 %. Jahresdurchschnitt 3556 Mitglieder.

Verbandstag 1901. Beitrag pro Woche 30 %. Jahresdurchschnitt 4651 Mitglieder.

Durch Urabstimmung 1902 Beitrag pro Woche 40 %. Arbeitslosen- und Krankenunterstützung eingeführt. Reiseunterstützung verbessert. Jahresdurchschnitt 4760 Mitglieder.

Verbandstag 1903. An den Beiträgen nichts geändert, Unterstützung gering verbessert. Jahresdurchschnitt 5565 Mitglieder.

1904. Jahresdurchschnitt 5018 Mitglieder.

Bei den seit 1895 fünfmal erfolgten Beitragserhöhungen, die in zwei Fällen bei Anzahl einer Verdopplung gleichkamen, haben wir insgesamt noch keine 100 Mitglieder verloren, aber Tausende neuer Freier gewonnen, weil mit jeder Beitragserhöhung die Organisation feierlich gefeiert wurde und die durch dieselbe den Mitgliedern gebotenen Vorteile vermehrt sich ganz bedeutend. Man kommt also nicht mit derlei beweislosen Behauptungen von Mitgliederflucht und dergleichen.

Das im Sitzung festgelegt wird, daß unter Verband auch weibliche Mitglieder aufnehmen kann, bedarf wohl keinerlei Begründung. Unter Zustimmung von allen Mitgliedern habe der Verbandsvorstand auf Grund des § 51 des Statutes schon im letzten Jahre einen Weg gefunden, weibliche Mitglieder im Verbande anzulassen. Leider sind diese dem Verbande nach kurzer Zeit wieder unten geworden. Wird diese Statutenänderung beschlossen, dann muß über auch die Agitation für Gewinnung der Arbeiterinnen anderer Berufe für den Verband einzogen. Unter den circa 20000 Hüttsarbeiter unseres Berufes, deren Zuladung zum Verbande der legitime Verbandstag befürchtet, ist die Agitation in dieser Periode sehr laut betrieben worden.

Die Mitgliedschaften mit von der Hauptkasse beoldeten Beamten sollen pro Beitrag 45 % an diese abliefern, während alle anderen Zahlstellen nur 40 % abliefern müssen. Dieser Beschluss ist im Interesse ausgleichender Gerechtigkeit notwendig, und ebenso die Empfehlung, daß die größeren Mitgliedschaften und darunter hauptsächlich die an solchen Orten, wo es durch die Organisation schon gelang, die Wohnverhältnisse zu verbessern, Extrabeiträge zu erheben haben. Die meisten dieser Zahlstellen haben diese bereits eingeführt und werden sie auch weiter beibehalten, um zu ferneren Lohnkämpfen gerüstet zu sein.

Wir haben für die notwendige geringe Entschädigung für die Verwaltung der Mitgliedschaften ohne Beamte feste Sätze normiert, weil wir aus alle Falle ein Zeitschriften in

den Versammlungen über diesen Punkt vermeiden wollen. Diese hier festgelegten Sätze haben die Verwaltungsmittel und Kässklassierer in den Zahlstellen dann einfach zu verlangen. Dabei ist es gleichgültig, ob der Kässierer allein die Beiträge hereinholt oder Kässklassierer braucht; wer die Beiträge hereinholt, erhält die dafür festgesetzte Entschädigung. Ebenso ist es mit der Zeitungsexpedition; besorgt diese der Schriftführer, erhält dieser die Entschädigung oder sonst der Kässierer oder Vorsitzende, wer eben diese Arbeit ausführt. Eine Zahlstelle mit 100 zahlenden Mitgliedern hat im Jahre rund 5200 Beiträge verkauft, dafür eine Einnahme von 2000 M. Davon werden der Kreisverwaltung 5 Proz. gleich 100 M. als Vergütung gewährt. Hierzu werden für Einlassierung der Beiträge 2%, also 52 M., für die Kassen- und Buchführung 1/2 gleich 26 M., für die Zeitungsexpedition gleichfalls 26 M. und dem Vorsitzenden ebenfalls 26 M. vergütet. Wir glauben, daß diese Verteilung der Mühverwaltung, die mit den einzelnen Posten verknüpft ist, entspricht.

Wollen größere Mitgliedschaften, die einen von der Hauptkasse beoldeten Beamten haben, ihren übrigen Verstandesmitgliedern oder Kässklassierern eine kleine Vergütung gewähren, so müssen sie das aus den Einnahmen aus Extrabeiträgen tun.

Über das Tempo in der Frage der Anstellung von beoldeten Einlassierern (Kreisbeamten) in den Mitgliedschaften herrscht im Verbandsvorstand keine Unebereinstimmung. Während die Mehrheit der Vorstandesmitglieder vor einem Jahre auf dem Standpunkte stand, nur dort einen Beamten einzustellen, wo mindestens 600 zahlende Mitglieder vorhanden sind, hat sie jetzt ihre Gründze in dem diesbezüglichen Antrag festgelegt. Es sollen also mindestens 200 Mitglieder und mindestens 1000 Organisationsfähige am Ende oder im Bezirk die unterste Grenze sein. Dem Vorsitzenden geht dieser Antrag nicht weit genug. Er betrachtet die ganze Frage lediglich als eine Personenvorfrage und ist der Überzeugung, daß sich die Anstellung von beoldeten Beamten in allen größeren Städten und Industriebezirken mit mindestens 600 organisationsfähigen Kollegen bezahlt machen muß, wenn nur die zu diesen Posten fähigen Kollegen zu finden sind. Da dieser Überzeugung ist er durch die nur guten Erfahrungen mit allen Gauleitern, die sich alle zunächst in der Hauptstädte dem Ausbau ihrer Zahlstellen am Ende widmeten und dadurch in allen Fällen bedeutend erreicht haben, ebenso durch die außerordentlich fortwährende Anstellung der Kreisbeamten in Berlin und München bestärkt worden. Dabei in ihm die nach seinem Antrag gezogene unterste Grenze von 200 Mitgliedern zu hoch gereicht, weil die Erfahrung lehrt, daß heute in den Mitgliedschaften zwischen 100 und 200 Mitgliedern, wenn nicht besondere örtliche Umstände, wie Genossenschafts- oder Konsumbäckereien mit schwächerer Arbeitsfähigkeit, in anderen Kreisen mitwirken, die Arbeit des Kässierers schon eine solche ist, daß sie von einem Kollegen neben 120 fähiger schwerer Arbeit in der Bäckerei gar nicht ordnungsgemäß erledigt werden kann. Gerade in solchen Zahlstellen tritt dann dieser Bedarf in den Personen der wichtigsten Vorstandesposten ein und dieser Umstand schädigt den Verband außerordentlich und hemmt das Vorwärtskommen solcher Zahlstellen. So werden diese immer wieder mit Rücksichten begnügt, während eine stabile Vorwärtsbewegung vorausgesetzt hätte, wenn eine Person, die dazu die Fähigkeit und die nötige Energie besitzt, sich ganz der Agitation und den Aufgaben der Organisation widmen könnte. Selbstverständlich will auch er keine Überfüllung in der Anstellung von Kreisbeamten, aber diese Frage soll eingehend erörtert werden und dann je nach der Leistungsfähigkeit der Organisation in finanzieller Beziehung und wenn die nötigen, nur wirklich fähigen Personen für solche Posten vorhanden sind, soll in dieser Beziehung ein etwas schnelleres Tempo eingeschlagen werden.

Zu dieser Frage wird unter den Verbandsmitgliedern die Stimme ebenso geteilt sein, wie im Vorstande. Mancher alte brave Kässierer ist ein wütender Haßer der Anstellung von Beamten der Organisation oder

irgend welcher Entschädigung an die Vorstandsmitglieder. Er sagt, weil er früher alles umsonst tun mußte, muß es in aller Zukunft so sein, freut sich aber doch über die heutige Festigkeit und Vergrößerung der Organisation, zu deren Festigung neben der Unterstützung und den Erfolgen bei Lohnbewegungen gerade die prompte und korrekte Geschäftsführung durch angestellte Beamte ihr wesentliches Teil beigetragen haben.

Wird diese Frage eine der strittigsten werden, so dürften die anderen Anträge, besonders wohl die Erhöhung des Sterbegeldes, glatt durchgehen und keine Gegner finden.

Neben die Anstellung eines Redakteurs ist wohl kein Platz zu verlieren. Daß der Verbandsvorsitzende bei dem jetzigen Umfang des Blattes, bei der Größe der Organisation dieses noch seiner im Nebentante mit herstellen soll, ist wohl ausgeschlossen. Es sind ja nun nicht gerade viel Kollegen, die sich für diesen Posten qualifizieren und deshalb dürfte die Wahl nicht gerade leicht sein, zumal man jedenfalls nicht einen Gauleiter aus seiner Tätigkeit in dem Bezirke, in welchen er sich eingelebt hat, herausreissen will. Aber wenn ein mit der Feder gewandter und in der Agitation und den Organisationsaufgaben geschulter Kollege, der gewillt ist, in dieser Beziehung sich die noch fehlenden Kenntnisse durch eifriges Lernen anzueignen, diesen Posten übernimmt, so wird ihm auch der Vorsitzende mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Preßkorrespondenzen soll in Zukunft der Verbandsvorstand sein, während wie bisher nach § 32 des Statuts auch in Zukunft der Ausschuß Beschränkung für den Inhalt der Zeitung bleibt.

Wir glauben, daß in den hier vorgetragenen Anträgen schon wichtige Fragen liegen, die den Verbandstag eingehend beschäftigen werden; es dürften aber noch manche wichtige Aufgaben der Erledigung durch den Verbandstag harrten, die erst später in diesem Blatte erörtert werden sollen.

Wir erwarten, daß man in allen Mitgliedschaften mit dem nötigen Ernst und größter Sachlichkeit an die Befriedigung der Aufgaben des Verbandstages herangeht.

Der Jahresbericht der Hamburger Bäderkasse.

Die Vorgänge im Lager unserer Arbeitgeber genau zu verfolgen, ist unzwecklos eine sehr wichtige Pflicht unserer agitatorisch tätigen Kollegen. Nun dringt allerdings aus jenen Kreisen mit selten etwas in die Lederhöhlen, denn man muss mit die Spur geistigen Gehalts nachjagen können. Die Zeitungsbücher sind bis auf die Münchener "Bäderzeitung" und vielleicht zum Teil auch das "Leipziger Beobachtungsblatt für Bäder und Conditoren" noch erbärmlich redigierte geistige Plakatbücher, die die widerstreitendsten und unjungfräulichsten Reportierweisungen der bürgerlichen parteilosen Tagesblätter unbesehnen zum Abbau bringen, daneben höchstens noch den damals erstaunlichen Heftereien des jüdischen Poetisch in Berlin und seines dilettantenhafte Kompagnons, des Dr. Max Weißbach, Aufnahme gewähren, aber im übrigen aus dem Zeitungseben nur von Jubiläen und Familienehrelichkeiten der Zeitungsführer, sowie von Zeitungsehrelichkeiten mit dazu gehörigen Frey- und Saalgelagen in oder breiter Weise berichten. So wie der Inhalt dieser Zeitungsbücher

Etwas Üppiges.

Die großartige Missionärsbewegung in Neerland erfordert auch unsere Beachtung und Anerkennung, umso mehr, als auch die Intelligenz und die gebildeten Freunde der Bevölkerung sich daran beteiligen und die ehelebten unterstützen. Die Lage der arbeitenden Mächte in Neeland ist eine bedrohliche, daß jeder Menschenrechts- und die Abschaffung der Arbeit mit Freuden betrüben sollte. Ende Januar ging durch die Presse die Mitteilung, daß die Formulare und Schriftsteller eine Reputation an den Namen zu finden beginnen könnten, etwas Unstimmiges über Verleugnung des Auslandes. Als Exponent der Republik wurde auch der weit über Nelands Grenzen hinaus bekannte und beliebte Schriftsteller Maria Gocki genannt. Derselbe ist inzwischen von seinen Freunden verabschiedet worden; möge er baldigst die Freiheit wiedererlangen. Über mich mit Sicherheit haben ein großes Interesse an dem Erfolg des nationalen Dichterkongresses, denn darüber kann die Leidenschaft eines Nationalarbeits- und eigener Erfahrung und die Erfahrung seiner Erfahrungen als wichtiger Faktoren erneut voll der Zweck dieser Zeiten sein. Gocki ist 1868 in Nieders-Sangerhof als Sohn eines Dorflehrers und Kleinbürgers geboren. Sein kurzer beruflicher Lebenslauf war er jenen elenden und kümmerlichen Zeiten gewidmet. Nachdem er auf zwei Zeilen nach seiner Zeit freigekommen war, kam er als Lehrling bei einem Schneider von Orlamünden, später noch in Schlesien und dann Schleswig-Holstein, wo er eine Schafferei eines Schneiders. Dies alles hatte er bis zu seinem 15. Lebensjahr beendet und als Schauspieler lernte er unter dem Einflusse des Stoffs auch die Künste verschiedenster wichtiger Schriftsteller kennen. Da einen Prolog aus einer Biographie schrieb er natürlich Roskam im Alter 15. Schauspieler zu werden, beschäftigte sich weiter der unbekannte Schach, und auszubilden. Bis dahin hatte ich noch gewisse Erfahrungen, weitere Zeit nicht erlangt. Das ging nach Schlesien, im gleichen Glauben, daß die Schauspieler den vorangegangenen Unterricht erworben, habe ich eine Fortbildung. Ich habe daher für drei Jahre gearbeitet, bis zu 10 J. ist eine Gründschule ein. Von allen Arbeiten, die ich vertrat, in die diese die allgemeine Kultur" aus der Biographie ist zu entnehmen, doch er in dieser Stellung über 3 Jahre erschöpft. Er zog nach Schlesien im Jahr 1886 einen Schauspielverein. Im Jahre 1890 schrieb er nach seiner Freizeit zurück und wurde Schauspieler bei einem Theaters, dort keine schwere Rolle, fand sich in gelegentlichen Besetzungen nicht gewohnt, das unerwünschte Verhalten, ja begegneten, bewußtigten mich sehr, es entstand eine neue Sicht in der Seele, welche ich keine Rüge tragen. Verfolgen mir jedoch dies, was er in vielen Gedichten: "Die Seele der Menschen" über die Tugenden und die Errichtung der Siedlungswirtschaft. Sie waren unter jedem Umfang — leichtsinnig, leichtsinnig, leichtsinnig Menschen, erstaunlich in ihren feuchten Säften, wo ein Stropf und Schnauze sind, der Motor bis zum Herd wird. Die Seele der Menschen

beschaffen ist, genau so geht es natürlich auch in den meisten Innungsversammlungen zu. Diese werden ausgestellt mit über Phrasendrescherei über die angebliche Not des Mittelstandes, über die „Begehrlichkeit“ der Gesellen und die Sozialpolitik der Regierung und der Behörden.

Bei alldem ist es geradezu als ein Wunder zu betrachten, daß sich noch einige größere Innungen dazu bequemten, einen Jahresbericht herauszugeben und in dieser Gelegenheit nehmen die Innungen in Hamburg, Leipzig und München die erste Stelle ein. Deren Berichte können unumwunden als ein Spiegelbild des Gedankenganges der wenigen intelligenten Führer im Germaniaverbande erkannt werden.

Deutl. hat nun die Hamburger Zwangsmeldung ihren Jahresbericht herausgegeben und wir wollen uns ein wenig mit demselben beschäftigen. Dem Annungsbericht schidi

Herr Blinkmann den Bericht über die Arbeitsvermittlung und das Herbergswesen voraus und bemerkt dort eingangs: „Im Gegenzah zu den früheren Jahren ist es im letzten Jahre stille geworden im gegnerischen Lager gegenüber den Einrichtungen unseres Innungshauses. Während man

sonst immer versuchte, bei Reden in den Versammlungen oder Zeitungsartikeln unsere Einrichtungen durch allerlei Erfindungen und unwahre Behauptungen bei den Gesellen in Misskredit zu bringen, haben wir im letzten Jahre nichts derartiges vernommen. Ob man nun die Nutzlosigkeit der

artiger plumper Manöver eingedrungen und bemerkte hat, daß unsere im letzten Jahresbericht ausgesprochene Behauptung, „dadurch würden den Gejellen die Augen über die wahren Absichten jener „Freunde“ geöffnet, in der Tat zu trifft, oder ob andere Beweggründe dafür maßgebend sind, vermögen wir nicht zu konstatieren. Tat jahe ist, daß früher in einer geistlichen Zeitung der lebhafte Verkehr im Annunziansche bedeuernd anerkannt, dabei aber bemerkt wurde, daß die Agitatoren für den Verbund nun auch diese Heimstätte öfter anfliehen mühten, um für den Verbund zu agitieren. Letzteres geschieht allerdings auch bis zu einem gewissen Grade, ob mit Erfolg, mag dabingestellt bleiben.“

Die Zweifel über den Erfolg, welche Herr Windmann im letzten Satze von obigen ausdrückt, können wir zerstreuen, indem wir ruhig den Erfolg dieser Tätigkeit unserer Kollegen bezahlen können. Wenn aber B. nach allen möglichen Ursachen dessen sucht, daß sich heute nicht mehr so viel wie früher die Gesellenversammlungen mit der Zinnungsherberge in schärf kritisiender Weise zu beschäftigen haben, so wundert es uns nur, daß er das Naheliegendste vergißt, daß nämlich, wie es auch tatsächlich der Fall ist, unsere schärfste Abstellung der französischen Uebelstände in jenem „Gesellenheim“ gebracht hat und damit haben sich die Kritiker zunächst zufrieden geben. — Daß Herr B. dabei von „plummen Manövern“ des Gesellenvührer spricht und diese allerhand unbedeutet Abhöhlen sieht, erwarten wir von jenem Manne gar nicht anders, denn er operiert so oft in dieser nicht besonders „geistreichen“ Weise, daß man häufig Auslassungen von ihm ohne solche Beigaben eben gar nicht mehr denken kann.

Aus der gegen die Vorjahre bedeutend zurückgegangenen Zahl der Stellenvermittlungen bei der Firma (2193 im Jahre 1903 und 1951 im Jahre 1904) findet Herr Minnemann sehr richtig, daß das Arbeitsverhältnis stabiler geworden ist und er begrüßt das vom Standpunkte der Arbeitgeber, verzweigt aber dabei, daß wir dieses auch für uns erfreuliche Ereignis als notwendige Folge der Belebung des Kost- und Logismarkts bei dem dieserthalb geführten Lohnkampfes als sicher eintretend vorausgesetzt haben, was aber die Firmenkanzleien zu bestreiten suchen. Und wenn Herr Minnemann ehrlich sein will, wird er auch das von uns Vorausgesetzte als eingetroffen anerkennen müssen, daß nämlich zum Nutzen des ganzen Gewerbes heute nicht

mehr die Gesellen im besten Wege zu erhalten, wo sie auch die zuverlässigsten und tüchtigsten Arbeiter sind, den Beruf verlassen müssen, sondern sie können jetzt auch als Verheiratete in ihrem Berufe durch ihrer Hände ehrliche Arbeit eine Familie ernähren, deshalb bleiben sie im Beruf, sehr zum Nutzen der Meister. Herr B. gibt das ja auch halb und halb zu, nur es offen zu betonen, davor scheut er sich noch.

Für den Umstand, daß noch 421 oder 19 Proz. der neueingestellten Gesellen vor Ablauf einer Woche ihre Stellung schon wieder verließen, hat Herr B. Wedauern und erklärt, daß diese „Eintragsfliegen“ jede Arbeit, wenn sie nicht ganz und gar ihren Wünschen und Neigungen entspricht, nur als Gastrolle betrachten.“ Er hätte hinzuzuschreiben sollen, daß diese Gastrollen hauptsächlich in den Bäckereien mit Rost und Logis noch im Hause gegeben werden und von dieser Sorte Bäckereien besonders in jenen, wo die Lohn- und Arbeitsverhältnisse die densbar schlechtesten sind. Wenn wir auch das Verlangen der Kollegen, diesen Pesthöhlen so schnell wie möglich wieder zu entfliehen, verstehen, so bedauern doch auch wir dasselbe, denn wir wissen, daß durch den öfteren Wechsel der Gesellen solche Uebelstände nur sehr selten gebessert werden, hingegen ist dieses recht oft möglich, wenn tüchtige Leute in solcher Bäckerei aushalten und dann beim Arbeitgeber auf Abstellung der Missstände und Beseitigung von Rost und Logis dringen.

Mit jesuitenähnlichem Plan sucht Herr G. in folgerdem den Gesellen wieder eins zu verschaffen:

"zum ersten Mal viele Jahre hindurch", nun "in allen Bäckereien Hamburgs" in der Nacht vom ersten auf den zweiten Weihnachtstag die Arbeit, damit man allen Gesellen die so lang ersehnte und ihnen zu gönnernde Kreinacht gewährt; aber dieses hatte auch seine Folgen. Am zweiten Weihnachtstage wurden am Bureau der Zunftung 19 Ausbälzen bestellt, weil die betreffenden Gesellen der ersten eine zweite Kreinacht folgen ließen. Das alte Sprichwort, „dass der Appetit mit dem Essen kommt“, hat sich also auch hier bewährt.“

Diese Neuerung und versteckte Verdächtigung der Gesellen spricht Bände Blümlein'scher „Gesellenfeindlichkeit“, welche heute noch in dem Busen des früheren Gesellenführers schlummert. — Tatsache ist, daß zu diesen Weihachtsausküsse für den zweiten Feiertag noch eine große Anzahl von Ausküsse durch den Arbeitsgrundsatz unseres Verbandes vermittelt wurden. Aber in den meisten Höllen machten unsere Ausküsse bestellenden Mitglieder Reisen in die Heimat oder zu Verwandten und nur ein B. kann ihnen verargen, daß sie nach hartem Aron vor dem Feste sich mal einige Tage der Ruhe und Erholung gönnen!

Im vorjährigen Bericht halte A. seiner Angabe, daß Kost und Logis immer mehr aus den Bäckereien verschwindet, ein Männelchen umgehängt, welches der Dessenlichkeit über die Ursachen dieser Thatache Sand in die Augen streuen sollte. Diesmal wendet er solche Jesuitenkniffe nicht mehr an, sondern erklärt kurz und bündig: „daß im vergangenen Jahre eine ganze Reihe von größeren Betrieben ihre Gesellen außer Kost und Logis gegeben haben.“

Dann kommt Herr Knojt mit seinem Innungsbericht und singt Flugelieder über die Einschränkungen durch die Sonntagssruhe, über Geschäftsschädigung von Konsumver- einen und Großbetrieben und über die Bundesstaatsverord- nung und dergl. mehr, wodurch das „gute Einbeinchen zwischen Meister und Gesellen“ zerstört wird. — Der alte Mann pabbelt damit sein auswendig gelerntes Sprüchlein her, ohne zu wissen, daß diese seine Ausführungen schon durch Blinkmann widerlegt wurden, der ja nachwies, daß

ersticht unter der Kellerdecke. Dann gesellt sich zu dem Sänger ein anderer und — nun jähneben schon zwei Stimmen leise und bang durch die Schwüle unserer engen Höhle. Und plötzlich fallen mehrere Stimmen zugleich in den Gesang ein, er wellt wie eine Woge empor, er wird stärker und lauter und es ist, als rüde er die feuchten, schweren Wände unseres steinernen Gefängnisses auseinander . . . Alle sechshundzwanzig singen, laute, längst mit einander eingefungene Stimmen ersfüllen die Werkstatt. Der Gesang erneuert den Schmerz in alten Wunden und weckt den Kummer . . . Die Sänger ließen los und schwer, mancher bricht unerwartet den Gesang ab, hört lange zu, wie die Geschichten singen und lädt von neuem seine Stimme in die allgemeine Woge einfließen. Mancher, nachdem er bang: „Ich!“ gerufen, singt mit geschlossenen Augen und vielleicht erscheint ihm die dicke breite Tonwelle als Weg in die Ferne, als breiter, von heller Sonne heitrabharter Weg und er sieht sich darcuf wandeln . . . Und wir singen mit fremden Worten unverhülltes Weh, die schwere Vergangenheit lebendiger Menschen, die der Sonne veroubt sind, die Sehnsucht der Eladen. So leiden wie Zeihundzwanzig im Keller des großen steinernen Hauses und das Leben war uns so schwer, als wären die drei Etagen des Hauses direkt auf unseren Schultern errichtet.

So schreibt und urteilt Ruslands angießter Schriftsteller, der Dichterfürst, über seine Erfahrungen in der Bäckerei. Und nun mögen die Kollegen den Artikel in der Zeilige Nr. 19, Jahrgang 1911, „Ein Bezugswortauszugsbericht aus den Bäckereien Ruslands!“ radslezen, sie werden finden, daß das Bestreben der russischen Bäckerfortritter, aus der Sklaverei herauszuformen, eine wingende Notwendigkeit ist, um Mensch unter Menschen zu sein!

Haben wir in Deutschland auch noch wirkliche Zustände? Beantwortet Euch diese Frage selbst! Möge aber jeder Kollege, welcher noch über etwas Energie und geistige Fähigkeiten verfügt, nicht so müde und träge an den wirtschaftlichen Ereignissen vorübergehen, sondern sein ganzes Sein der Organisation zur Verfügung stellen, denn die höchste Kulturstufe haben wir Deutschen noch lange nicht erreicht. Darum, seid zornig und mutig, aber besonnen im Kampf!

P. L., Lubed.

Brief aus Dresden.

Lieber Redakteur! Schon so manches Mal habe ich Dir geschrieben, es fehlt mir aber immer an Mut dazu oder auch manchmal an Lust, denn Du kennst Dir wohl denken wenn man ein halbes Jahr arbeitslos ist, da weiß man manchmal nicht, wo man noch Lust zum Leben hinzunehmen soll. Heute lasse ich nun aber Mut und schreibe Dir mal, wie traurig es uns in Dresden geht. Das Ge-
stern, die Arbeitslosigkeit, wird hier immer größer und es ist ja auch gar kein Wunder bei solch unverdächtiger Lehr-
kriegsgeschichte. Denne Dir nur: Neben 700 Gesellen sind
500 Lehrlinge beschäftigt. Auszügungen werden natürlich

das Arbeitsverhältnis stabiler und insgesessen auch das „Einvernehmen zwischen Meister und Gesellen“ besser geworden ist.

Dann schilbert Herr St. die Entwicklung der Hamburger Geschäftsverhältnisse wie folgt:

„Als ein weiterer Nebenstand, leider von den eigenen Kollegen hervorgerufen, hat sich im Berichtsjahre, die in einigen Bäckereien gewährte Erhöhung des Rabatts auf die Brothändler, von 22 auf 25 Proz. erwiesen. Dieser Rabatt, von dem Inhaber eines Betriebes den Brothändlern freiwillig angeboten wurde, veranlasste, daß namentlich in Hohenfelde, St. Georg und Umgang, vereinzelt aber auch in anderen Stadtteilen, unter den Brothändlern eine lebhafte Bewegung entstand, die sich dahin äußerte, daß sie an verschiedene Bäcker mit der Forderung von 25 Prozent Rabatt herantraten. Wenn auch dieses Vorgehen, dank der Einsicht der lebhaften, nur in ganz vereinzelten Fällen von Erfolg gewesen ist, so wird diese Bewegung doch seineswegs ruhen und damit ist eine Schau ohne Ende geschaffen. Dabei geriet diese, das Bäckergewerbe ohne Frage schwer schädigende Rabatterhöhung auch nicht einmal den Brothändlern zum Segen, denn erfahrungsgemäß wird dadurch die Konkurrenz in diesem Gewerbe eine um so größere und schärfere, der Umsatz des einzelnen geht durch vermehrten Kunden mehr und mehr zurück, wie ja schon jetzt die Tatsachen lehren, daß ein großer Teil der Brothändler aus den Errungenschaften ihres Gewerbes nicht mehr bestehen können. Die Versorgung der Kundenschaft wird mehr eine Tätigkeit für Frauen und Kinder, während der Mann sich nach anderweitiger Arbeit umsehen muß. In einem Entschluß im „Fremdenblatt“ wurde derzeit dem Urheber der Rabatterhöhung für seine dadurch bewiesene Humanität gegenüber den Brothändlern ein großes Loblied gesungen. Ob der Verfasser dieses Lobes wirklich selbst an diesem Bewegungstand glaubte? Unter den Beweggründen, die den Vertretenden zu seinem Vorgehen veranlaßten, stand die Humanität ganz gewiß in allerleichter Linie, vor allem begleitete diese Aktion eine Bergünstigung des eigenen Geschäfts aus Kosten der umliegenden Kollegen, im übrigen war ihm wohl das Wohlergehen der Brothändler herzlich gleichgültig, gleichgültiger vielleicht als seinen Kollegen, die so inhuman sind, nur 22 Proz. zu gewähren. Aber auch noch in einer anderen Beziehung ist diese Rabatterhöhung geeignet, sich für die Brothändler als eine recht zweifelhafte Bergünstigung zu erweisen. Das Filialwesen, das jüngst stetig an Ausdehnung gewinnt, wird hierdurch entschieden noch mehr gefordert. Jeder Bäcker, der heute ein neues Geschäft errichtet, wird es sich rechlich überlegen, ob er 25 Proz. an die Brothändler abgeben, oder sich mit entsprechend größerer Ware eine feste Ladenkundschaft heranziehen und dadurch vom Zwischenhandel unabhängig machen will. Wenn er 5 Stunden gegen bar aus dem Laden verkauft, so erhält er immer noch für 1 Stundstück 2 L., wenn er dagegen 4 gleich große bei 25 Proz. Rabatt an die Brothändler abgibt, so erhält er hierfür nur 7½ L., das ergibt auf je 1 M. Umsatz eine Mindereinnahme von 2 L., ganz abgesehen davon, daß an die Brothändler vorwiegend auf Kredit geliefert wird, wobei Verluste nie ausbleiben. Wie ersichtlich, haben demnach auch die Brothändler durchaus keinen Anlaß, die Erhöhung des Rabatts auf 25 Proz. als eine besondere Errungenschaft zu begrüßen.“

Hierin bessernd und regelnd einzutreten, daran wogen sich die Innungsführer nicht. Da trifft das Sprichwort zu: „Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß!“ Gerade diese beklagenswerten Verhältnisse sollten die Herren dazu bestimmen, einen Arbeits- und Lohnarbeitsmarkt mit den Gesellen ähnlich wie in München anzustreben, wodurch die auf Kosten geringer Löhne und größter Aus-

noch bedeutend mehr, denn eine ganze Anzahl solcher jungen Leute werden schon in den ersten Wochen so ausgebentet, daß sie es nicht lange anhalten und erkranken oder lebensfertig ihre Lehrstelle, von der sie sich in vielen Fällen so schöne Hoffnungen gemacht hatten, verlassen und ihr Unterkommen wo anders suchen. Jetzt kann man wieder in allen Blättern oft ganze Spalten voll Bäckerlehrlingsgeschichten lesen und immer gibt's noch solche dumme, die darauf reinfallen. Und wie vielen geht es noch, wie mir's gegangen ist. Mit einer ganzen Anzahl Kameraden bin ich vom Waisenhaus in die Stadt transportiert worden und mußte Bäcker werden. Keinen Tag vergesse ich nicht, denn da war mein Schicksal besiegt. Schon viele Jahre bin ich nun in Dresden und habe wegen der vielen Arbeitslosigkeit manchmal nichts zu essen gehabt. Meine letzte Stelle habe ich auch wieder eingebüßt, weil sich der Meister zwei Lehrlinge erschachert hatte, die bald einen Gesellen überflügeln machten. Manchmal frage ich meine Leidensgefährten: Wo soll das noch hin führen? — Kommt man auf den Innungsnotiz, so hört man immer wieder dasselbe: „Nichts da! Höchstens eine 5–6 M.-Stelle, da braucht man aber gar nicht erst hinzugehen, denn dieser Meister sagt sofort: Sie sind mir zu alt!“ Täglich geht es Hunderten so! Ein Glück nur, daß es manchmal für die Verbandskollegen eine Aussicht im Dorfum gibt, da verdient man wenigstens so viel, daß man sich wieder mal seinen Wagen in der Feiertagszeit vollfüllen kann. Aber das Schlimmste, was den Arbeitslosen hier angetan wird, ist die Seelenderkunst; die leichten Groschen werden ihnen aus den Taschen herausgezogen. Und viele lassen sich noch so betrügen, was auch leicht begreiflich ist, denn Hunger tut weh, und da gibt man seine letzten paar Pfennige, damit man nur wieder eine Stelle bekommt. Wie oft kommt es vor, daß die Kollegen nach lange abzahlen müssen, weil sie erst nicht genug Geld hatten, und den Stellendermittler doch für's nächste mal wieder brauchen. Wie mir versichert wird, werden hier von einem Stellendermittler allein jährlich ungefähr 1000 Stellen vermittelt. Dieser Mann hat besonders was los, die Bäckergesellen übers Uhr zu hauen. In seinem Büro hat er nämlich ein Plakat hängen, auf welchem steht: „Eine Stelle für Bierausgeber 10 M. für Markthelfer 5 M. und für Bäcker 3 M.“ Man hat aber noch nicht beobachtet können, daß er eine andere Stelle als für Bäcker vermittelt hat; es soll also nur so aussehen, als ob die Bäcker am billigsten wegkommen. Wenn die Kollegen einstichtig genug wären, würden sie diesen Leuten das Handwerk legen. Vor allem aber hätte die Innung die Pflicht, das zu tun. Aber für Böhsaft im Gewerbe sind diese Herren nicht zu haben. Nur Lehrlinge rüchten und Löbne drücken, weiter denken die Herren nicht. Hat doch fürsätzlich der Stellvertretende Obermeister Wend, als ein Lehrling jämmerlich gezeichnet wurde und überarbeitet wurde, gesagt, als sich dieser Lehrling bei ihm beschwerte, er, Wend, habe in seiner Lehrezeit auch 18 Stunden arbeiten müssen, da könne er also nicht tun! — Das zeigt, wie diese Herren Schafsmacher gesinnt sind.“

beurteilung der Arbeitskräfte durchgeföhrte Schleuderkonkurrenz einzelner Bäckermeister eingeschränkt wurde. Über zu solchen vernünftigen Ansichten könnten sich diese Herren nicht ausschwingen. Zum Schlus sei noch folgende Wendung des Berichts dargestellt:

„Während bereits in unserem vorjährigen Bericht eine, wenn auch nur geringe, Zunahme der außer Kost und Logis befindlichen Gesellen zu verzeichnen war, ist im Berichtsjahr die Zahl derselben erheblich gestiegen. Allein in 8 größeren Bäckereien sind im Laufe des Berichtsjahrs die Gesellen außer Kost und Logis gegeben. Wenn auch die betreffenden Meister aus leicht erklärlichen Gründen sich über die dabei gemachten Erfahrungen sehr zurückhaltend äußern, so lassen doch verschiedene gelegentliche Ausführungen ein ungefähres Urteil zu. In einer Beziehung ergibt sich eine vollständige Übereinstimmung, man empfindet es allseitig als eine Wohltat, daß man den Gesellen die Befestigung nicht mehr zu liefern braucht und daß damit die ewigen Mörgeleien und Kritiken, denen hauptsächlich der Mittagstisch ausgesetzt war, fortfallen. Auch die Ruhe im Hause während der Tageszeit wird überall angenehm empfunden. Dagegen wurden von verschiedenen Seiten Klagen über zunehmende Nachlässigkeit und Unordentlichkeit laut, die sich in der Hauptstadt dahin äußert, daß sich die Gesellen bestreben, so früh wie möglich aus dem Hause zu kommen, wodurch die erforderlichen Aufräumungs- und Reinigungsarbeiten oft recht schwer lieben, so daß es fortwährender Ermahnungen bedarf, um nur einigermaßen Ordnung zu erhalten. Als eine weitere Tatsache ist der Umsatz zu verzeichnen, daß unter den außer Kost und Logis befindlichen Gesellen gerade die verheirateten in einer Beziehung besonders hervortreten, bei ihnen findet man auch am Ende der Lohnwoche noch einige Groschen Bargeld, während dies bei den unverheirateten recht häufig nicht der Fall ist. Die Bäckergesellen waren von jher gewohnt, daß sie für ihre leiblichen Bedürfnisse (Kost und Logis) aus ihrem Verdienst Aufwendungen nicht zu machen brauchten. Alles, was sie in bar erhielten, stand ihnen für andere Bedürfnisse und Wünsche zur Verfügung. Das ist jetzt aber anders geworden, mit dieser Vorentscheidung sollen sie alle Bedürfnisse bestreiten und dabei kommen sie recht häufig zu kurz. Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht eine oder mehrere Frauen, manchmal auch Männer, im Bureau der Innung vorstehen und sich angeblich noch dem derzeitigen Aufenthalt ihrer früheren Einlogierer erkundigen, und zwar nicht etwa aus Interesse für deren Wohlbefinden, nein! diese Erkundigungen haben einen sehr prosaischen Hintergrund: „unbeschriebe Logischulden“, und die Gesuchten sollen an ihre Pflichten erinnert werden. Aber leider: „das Mahnen ist bei ihm verloren, es trüllert ihm wohl in den Ohren, allein zum Herzen bringt es nicht!“ In den meisten Fällen bleibt es weiter schuldig, wie wiederholte Erkundigungen bestätigen. Wenn früher von gewisser Seite behauptet wurde, daß das teilweise blaue und schwächtige Aussehen der Bäckergesellen aus mangelhafter Befestigung in den Bäckereien zurückzuführen sei, so kann man dem heute mit vollem Recht entgegenhalten, daß eine Gegenüberstellung der in Kost befindlichen mit den außer Kost befindlichen Gesellen in bezug auf körperliches Wohlbefinden weit eher zu Gunsten der ersten ausschlägt. Von der selbst beschafften Befestigung ist bis jetzt noch kein Geselle besonders seit geworden. Der Wunsch nach Stellen außer Kost und Logis wird auch vorwiegend nur von solchen unverheirateten Gesellen laut, die sich unter der Beobachtung des Meisters nicht recht wohl

fühlen. Hierin bessernd und regelnd einzutreten, daran wogen sich die Innungsführer nicht. Da trifft das Sprichwort zu: „Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß!“ Gerade diese beklagenswerten Verhältnisse sollten die Herren dazu bestimmen, einen Arbeits- und Lohnarbeitsmarkt mit den Gesellen ähnlich wie in München anzustreben, wodurch die auf Kosten geringer Löhne und größter Aus-

führten, weil sie gewohnt sind, ihre freie Zeit, zum Schaden für ihre Gesundheit, weniger zur Ruhe und Erholung, als vielmehr zu allerhand nutzlosen Vergnügungen und Besitzungen zu verwenden. Die bekannten Elemente unter den Gesellen ändern nach wie vor Kost und Logis beim Meister vor. Ein verheirateter Geselle findet nicht Anhalt in seiner Familie und ist dadurch vor mancher Verführung bewahrt, es ist anzunehmen, daß eine spätere Generation der Bäckergesellen auch besser lernt, sich nach der Ede zu strecken und sich dadurch die hier bezeichneten Umsätze günstiger gestalten. Als eine weitere Folge der teilweise Beseitigung des Kost- und Logiswesens macht sich die vermehrte Beschäftigung von verheirateten Gesellen geltend. Wie aus einer kürzlich im Hamburger Gewerkschaftsblatt von Seiten des Vertreters des Bäcker gesellten Neuerung ersichtlich, hat sich deren Zahl in wenigen Jahren von 60 auf 600 vermehrt und befindet sich noch in fortwährender Zunahme. Dadurch schwindet aber die Aussicht für jüngere Gesellen, hier in den ersten Posten Arbeit zu erhalten, immer mehr, denn diese Posten haben schon zu einem großen Teil die verheirateten Gesellen besetzt. Die ertigten müssen deshalb auch viel länger auf eine freiwerdende Stelle warten, als dies früher der Fall war.“

Der Tatsache, daß die Beseitigung des Kost- und Logiswesens flotte Fortschritte macht, können sich die Herren nicht mehr verschließen. Was haben diese Startlöpfe von 1898 nun erreicht? Unzählige Bäckermeister schwärzen in ihrer Existenz geschädigt, wenn nicht ganz ruinirt! Und was sie verhindern wollten, das ist doch gekommen. Das Rad der Zeit läßt sich eben nicht zurückdrehen, auch nicht, wenn wie damals probigste Brutalität in reichlichem Maße mit zur Anwendung kommt! — Diese Tatsache mag für die Herren derart blamabel sein, daß wir ihnen die nicht schönen Angriffe auf die Gesellen und die unsauberen Verhandlungen vereinzelter Fälle entschuldigen!

Auträte

zu der am 3. April und folgende Tage im Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, in Hamburg tagenden 10. Generalversammlung.

Auträte zu stellen, ist jede Mitgliedschaft, ebenso jedes Einzelmitglied der Hauptfamilie berechtigt; doch müssen dieselben, mit Namensunterchrift versehen (wenn von den Mitgliedschaften gestellt, von deren Vorstand unterzeichnet), 4 Wochen vor der Generalversammlung dem Vorsitzenden des Verbandes zur Veröffentlichung im Hochgeren zugehend werden. Alle Auträte sind, auf besonderem Bogen niedergeschrieben, einzurichten, und genügt es nicht, wenn Auträte in Versammlungsberichten enthalten sind; dieselben können nicht beachtet werden.)

Der Verbandsvorstand beantragt:

1. Die Aufnahme der Arbeiterinnen unseres Betriebes in den Verband ist zugelassen.
2. Der Beitrag wird auf 50 S. erhöht. Die Mitgliedschaften mit von der Hauptfamilie befreide Beamten haben von jedem Beitrag 45 S. an die Hauptfamilie abzuziehen, die übrigen Mitgliedschaften 40 S. pro Beitrag.

Mitgliedschaften ohne angestellten Beamten können für die Geschäftsführung 5 Proz. von der Einnahme aus Wochenbeiträgen verfügen.

Die Krankenunterstützung soll in Zukunft in der selben Weise, wie jetzt Arbeitslosen- und Reiseunterstützung, ausbezahlt werden; darnach erhalten erkrankte Mitglieder

meine Großzüge ausnahmsweise einmal verhöhnlicht hatte, wohl in der Absicht, daß ich an meinem Blatt selbst Backgründen befände.

Der Stadtkommandant von Mannheim-Ludwigshafen ließ mir und zu wissen tun, daß er mir ewig Freude geschworen, weil ich seine Tanzfläche nicht als Hochstule der Universität gelassen will. Auch versprach er mir, bei Zurückkunft des Gaugroßen von seiner Reise zu den Bildern in Saarabien einen blutigen Denksessel. Du kannst Dir nun denken, daß es mich danach nicht sonderlich geübtete und so fuhr ich auf Schusterstrappen gen Noricum, genannt Nürnberg.

In dieser alten Stadt ist auch nicht mehr alles beim alten. Im Herbst hatte der Generalstabschef der bavarianischen Bäckerlegion sein Hauptquartier dort aufgesiedelt, bis ihm seine holde Gattin gefangen von dannen führte, wie weiland die Gräfin von Kömpelgart den Burggrafen von Zollern. Ein großer Lumpen zeugt noch von seinem nie verlegenden Durst!

An der Deichhoofslaterne job der Januspalast trüebig auf die fünf Türe zu nieder, wobl in der Hoffnung, vielleicht auch einmal ebenso gut besucht zu werden. Aber trotzdem sein Spätzle den Namen Hammel trug, blieben die Schafe, welche seine Räume frequentierten, aus.

Die Bäckerkräfte soll nur auf am Aussterben sein, zumal die beiden Bäckerinnungen eine Befordrung erlassen haben, wonach die Gesellen jede Woche das Hemd zu wechseln haben. Mistiglich wie nun einmal unsere Meister sind, wollten sie den Zugereisten sogar jodeln vorstreuen, um sich zwei Hemden kaufen zu können, da sich die Freunde der Meister beschwerten, die Gesellen töteten die Leintücher als Hemden benutzen. Bei näherer Untersuchung stellte sich jedoch heraus, daß die Leintücher nur vor Schönz den Gesellen auf den Rücken gelegt waren. Der Dernel (Hochraum zwischen Bäckerei und Döbel) hat auch seiner Bettstatt entzogen müssen, als Schlafraum für Gesellen und Lehrlinge zu dienen. Ungekört können nun Russen und Schwaben ihr Zertörungswerk gegen die dort zum Trocknen aufgeschütteten Web betreiben, bis sie als Gratisfleischgekraft mit Webmehl in die Bratpfanne der Hausfrau wandern.

Weinen alten Bekannten, den Hanni am Dönschansplatz beschwund, hörte ich ein Summen und Brummen, so daß ich glaubte, der Chor von der Hofoper hätte dort keine Uebung. Es waren aber nur Bäcker, die sich dort zu einem Gesangverein zusammengeschaut. Vom „Roi, der alle Blumen unterfügt“, hörte ich. Wie anders klang das als: „Zufriedenheit ist mein Bergangen“, mit welchem ich vor 12 Jahren begrüßt wurde. — Hanni erinnerte mich an die alte Schwarte, die ich noch stehen habe. Doch Stab ist auch jetzt noch das meiste bei mir und so nahm ich den Stab, um nach Augsburg zu wandern. Wie mir aber berichtet wurde, soll dort Schnabel sein Knaufen treiben und so änderte ich meinen Reiseplan. Wenn ich wieder ein Domizil habe, will ich Dir, lieber Einwohner, berichten. Körger.

Nöglerbrief.

Daß ein Nögler selten Freunde erwirkt, lieber Einwohner, mußte ich leider erfahren, nachdem der Redakteur

nach 52 Wochen Mitgliedschaft pro Tag 1 M., nach 156 Wochen 1.20 M. und nach 260 Wochen 1.50 M. auf die Dauer von 42 Tagen im Jahre.

Außerdem soll das Sterbegeld erhöht werden nach 156 Wochen Mitgliedschaft auf 50 M. und nach 260 Wochen Mitgliedschaft auf 75 M.

3. Der Verbandsstag beschließt die Anstellung eines Redakteurs für das Fachblatt, welcher auch die Expedition desselben wie des Correspondenzblattes und der Befehle des Verbandsvorstandes zu übernehmen hat.

4. Den größeren Mitgliedschaften wird die Erhebung eines Extrabeitrages von pro Quartal einem oder zwei Beiträgen à 50 M. empfohlen, damit sie für Wohnkämpfe einen größeren Fonds ansetzen und die Kosten für partielle Streiks und Sperrten am Orte aus eigenen Mitteln decken können.

5. Der Verbandsvorstand kann in Orten oder für industrielle Bezirke, in denen mindestens 1000 organisationsfähige Arbeiter und Arbeiterinnen unserer Branche vorhanden sind, auf Antrag betr. Zahlstellen für die Geschäftsführung einen Beamten anstellen, wenn die finanzielle Lage des Verbandes dies gestattet und am Ende resp. im Bezirk mindestens 200 Mitglieder vorhanden sind.

Durch diese Anträge werden folgende Statutenänderungen bedingt:

Im § 2 ist nach „Hälftearbeiter“ zu setzen: „und Arbeiterinnen, welche das Statut als rechtsverbindlich für sich erachten.“

Im § 9 anstatt „40 M.“ ist zu setzen: „50 M. für männliche und 25 M. für weibliche Mitglieder und wird durch Marken im Mitgliedsbuch quittiert.“

Im § 11 ist nach „maßgebend“ anzufügen „weibliche Mitglieder erhalten die Hälfte der dort festgesetzten Beiträge.“

§ 25. Nach „Ausgaben“ ist zu setzen: „verbleiben den Zahlstellen mit von der Hauptfazie besoldeten Beamten 5 M. und allen übrigen Zahlstellen 10 M. pro Wochenbeitrag.“

Mitgliedschaften und Zahlstellen ohne angestellte und von der Hauptfazie bezahlte Beamte verzögern für die Geschäftsführung 5 Proz. der Einnahmen an Wochenbeiträgen in der Weise, daß für Einführung der Beiträge durch den Kassierer und Kassenmeister 2 Proz. für die Kassen- und Buchführung 1 Proz. für die Zeitungsverbreitung gleichfalls 1 Proz. und für den Vorstand ebenfalls 1 Proz. verwendet werden.“

Im § 44 soll der Schlusssatz lauten: „Als Präsidenten fungiert der Verbandsvorstand.“

Das Reglement für Arbeitslosen- und Reiseunterstützung, Krankenzuschuß und Sterbegeld ist unter a der § 9 zu streichen.

§ 13 will es nach „Reise gehen“ beitragen: „oder ertragen, so wird die erhaltenen Arbeitslosenunterstützung bei der Reiseunterstützung oder Krankenzuschuß angerechnet, ebenso umgekehrt, so daß alle Unterstützungen zusammen innerhalb eines Jahres die in obiger Tabelle vorgelegene Höhe nicht übersteigen dürfen.“

Unter „c) Krankenzuschuß“ ist zu setzen anstatt „drei Jahre“ „52 Wochen“ und nach „(Erwerbsunfähigkeit)“ der Schlusssatz zu streichen, dafür zu setzen: „Krankenzuschuß in der gleichen Höhe und Dauer wie Arbeitslosen- oder Reiseunterstützung.“

§ 1 fällt weg.

Unter „d) Sterbegeld“ soll anstatt „30 M.“ „50 M.“ und anstatt „50 M.“ „75 M.“ gestellt werden.

Literatur.

Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk bringt die von unserem Parteiverlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW., herausgegebene „Wochenzeitung „In jüdischen Staaten“, von der jüchen Zeit 5 des neuen Jahresjahr erscheinen ist. Es bringt die Fortsetzungen des Romans „Die Dame der Verführung“ und der Novelle „Die Mörderin“. Es ist eine Geschichte vom Gerechte, wie die Gerechten, Schuldige sind, sie waren ein junger Maler und eine Gräfin und Friederike in dem jüdischen Jüdenstaat. Die jellende Darstellung des Romans verleiht den Leser mit Freude in die farbenreichen Landschaften Überholens und zeigt ihm die eindrücklichen Verhältnisse aus ihrem Leben, in ihrem Lande. Außerdem erhält jedes Jahr der Zeitschrift im Fortalleton kleine Erzählungen und Episoden aus allen Weltgegenden und lange Szenen, Tage und Zeiten. In jeder Woche erwarten ein 24 Seiten fortlaufender Teil 10 M., das in jeder Buchhandlung zu haben ist und auch von jedem Abonnement bezogen wird. Abonnierte können jederzeit einzutreten und die bereits erledigten Seite zurückfordern.

Die beständige Rückkehr zum jüdischen Mannheim zu Buchhandlung Vorwärts werden, darüber entfällt das ganze Jahr das Preis. Über die Kleinenheit ist ein wundervolles Material, das für andere Parteiengruppen sehr interessanter ist, als man unserer Partei gegen jenen Parteien etwas abgeworfen möchte. Sie ist in dem 23. Artikel des sozialen Bereichs: Die Szenen des 30-jährigen Krieges eingetragen. Überholen zeigen, wie die Menschen später bestrengt darunter leidet und dass dies die Zukunft religiöser Menschen ihre eigene, beständige Wiedergeburt zu befürchten beginnen.

In jeder Woche erscheint ein neuer Roman aus dem 24. Artikel, der von jeder Buchhandlung und von allen Abonnenten und Zeitungsverleihern zu beziehen ist. Der jüdischen Romane können bei dem Preis noch von jetzt 1 an bezogen werden.

Der Klassikerkampf im Kulturredier. Unter diesem Titel erscheint in einigen Tagen im Verlage der Buchhandlung Vorwärts eine Broschüre, um die wir schon jetzt erneut bitten. Die Broschüre gibt nach einer einleitenden Erörterung über die Bedeutung des großen Klassikerkampfes die Klassiker eine auf Beobachtung der letzten Helden des Zweiten, der Künste und Gewerbe, und der Klassikerkampfes, eine Schilderung des eingeren Kampfes des Zweiten von den ersten Kämpfern und des gegenwärtigen Standes der Begegnung. Sie lädt das breite elende der Bevölkerung der Unternehmer, die deren Politik hingibt mit Klarheit und Gesellschaftlichkeit des Verhaltens der Regierung und der Parteien zu diesem geschilderten Kampfe und die wichtigste beweisende Erklärung der Auseinandersetzung nach dem Dreie-

Klassenkampf. Bei der Bedeutung, die dieses mächtige Ringen einer Viertelmillion Arbeiter um Leben und Menschenrecht für die gesamte Arbeiterklasse hat, darf die Broschüre der Allgemeinheit aller Arbeiter gewiß sein. Der Preis für die Broschüre ist 20 M. Von der Agitationsausgabe, die nur an Vereine und Vertrauensleute geliefert wird, kosten 100 Exemplare 9 M., 500 Exemplare 10 M. und 1000 Exemplare 75 M. Der Reinertrag dieser Broschüre wird den streifenden Bergarbeitern überwiesen. Schlager auf Schlager bringt die neue Nummer des „Süddeutschen Postillon“. Mit zynischem Spott zeigt uns das Titelblatt die Menschentumlichkeit der Grubenbesitzer. Der andere illustrierte Teil ist hauptsächlich der russischen Bewegung gewidmet und werden die prächtig gezeichneten, zum Teil farbigen Bilder sicher den Beifall jedes Lesers finden. Auch im textlichen Inhalt treten die Ereignisse in Russland in den Vordergrund. Das Gedicht „Der Triumph des Zarismus“, Briefe aus Sachsen, Polen und anderen Ländern, sowie kleinere Beiträge sind davon besonders hervorzuheben. Das Gedicht „Solidarität“ preist die Opferwilligkeit und das Zusammenhalten des Proletariats im Bergarbeiterkreis. Wir wollen noch die Erzählung „Beim Schultes“ erwähnen. Freunde der schwäbischen Mundart kommen dabei sicher auf ihre Rechnung. Wer sich einige vergnügte Stunden machen will, dem empfehlen wir die Anschaffung dieser gelungenen Nummer. Dieselbe ist für 10 M. bei jedem Kolporteur zu beziehen.

Das Schulkind, von Dr. R. Silberstein, erschien eben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts als 6. Heft der „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek“. Der den Lesern aus Heft 2 dieser Bibliothek „Das erste Lebensjahr“ schon bekannte Verfasser verfolgt im vorliegenden Heft die weitere Entwicklung des Kindes, insbesondere während der Schulzeit. Das Heft kostet 20 M.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Auf Antrag der Mitgliedschaft Chemnitz wird auf Grund des § 8a und b unseres Statuts das bisherige Mitglied Josef Rosenberg, Buchn. 6489 aus dem Verbande ausgeschlossen.

Auf Antrag folgender Mitgliedschaften wird die Genehmigung zur Erhebung von Extrabeiträgen erteilt:

Mitgliedschaft Köln a. Rh. pro Mitglied und

Quartal 80 M.

Mitgliedschaft Lübeck pro Woche 10 M.

Mitgliedschaft Schwerin pro Monat 10 M.

Die Einzelmitglieder, welche noch „Bäderkalender für das Jahr 1905“ und Brochüren „Die Lage der Bäderarbeiter Deutschlands“ haben wollen, werden erachtet, diese baldigst beim Hauptabonnenten zu bestellen.

Dergleichen erfüllen wir die Mitgliedschaften, bei Mehrbedarf die Bezeichnung baldigst einzurichten.

Der Verbandsvorstand. J. A. O. Ullmann, Bors.

Quittung.

Vom 6. bis 12. Februar gingen bei der Hauptfazie folgende Beiträge ein:

Für Monat Januar: Mitgliedschaft Sudoststadt

M. 1945, Gotha 16.45, Cassel 53.90, Homburg v. d. H.

82.90, Meiningen 36.70, Elberfeld 47.50, Neumünster 5.60,

Hann. 29.80, Görlitz 26.05, Halle 60.20, Bassau 17.55,

Braunsch. 75.70, Bromberg 29.30, Köln 191.40,

Gießen 48.15, Regensburg 107.20, Konstanz 11.55, Karlsruhe 40.60, Bremen 33.50, Stuttgart 61.90, München

115.95, Königsberg 38.05, Lübeck 115.85, Hannover 130.70,

Leipzig 122.00, Freiburg 106.50.

Für Einzelmitglieder der Hauptfazie:

J. C. Probst M. 5.20, G. M. Baden-Baden 3.60, A. S.

Gemar 4.—, G. D. Eisenach 12.10, M. S. Quedlinburg

3.20, P. G. Elberfeld 4.80, Q. B. Bielefeld 4.—, F. R.

uff 4.40, Q. B. Akenroda 3.20, Q. D. London 22.50,

Q. B. Halle 6.—.

Für Annoncen: F. H. Salzburg M. 8.40, U. C.

Elberfeld 9.—.

Für Kalender: Mitgliedschaft Cassel M. 2.50, Homburg v. d. H. 3.—, Meiningen 2.—, Konstanz 5.50, Birmensdorf 2.—, Königsberg 50, Lübeck 6.—, Landshut 50,

Q. B. Bielefeld 1.—.

Für Briefbüro: Mitgliedschaft Cassel M. 2.—.

Der Komplettierer. Dr. Friedmann.

Anzeigen.

Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen zu Hamburg

(E. H. Nr. 49).

Donnerstag, 23. Februar, Nachmittags präzise 5 Uhr.

General-Versammlung

bei Herrn E. Hilmer, Bänkemarkt 35.

Tages-Ordnung: 1. Vorlage der Jahresabschreibung. 2. Bericht der Revisoren. 3. Antrag des Vorstandes: Abänderung des § 5 Absatz 1, Erhöhung des Monatsbeitrages auf M. 1.80. 4. Wahl des Vorstandes. 5. Bericht der Delegierten vom Verband der Bäcker und verw. Berufsgenossen.

M. 5.40. Mitgliedsbuch legitimiert. Der Vorstand.

Conditorei mit Café

in bester Gegend Hamburgs ist für Inventarwert zu verkaufen. Näheres Gr. Krammarkt 56, 1. M. 1.80

• • • u. v. w. Dicht-Dicht, Stuttgart. • • •

Arthur Stadthagens * Arbeitserrecht

in ihrer vermehrten Auslage erschienen. Es gibt zweitlängige Auskunft über Rechte und Pflichten des Arbeitsevertrags und den Haftungsvertrag und Anwaltsvereinigung. Gefangen mit besonderer Berichtigung des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Mit vielen Beispielen und Formularen für Anlagen, Anträge, Beschwerden, Verhandlungen, Testamente usw.

Preis gebunden M. 7.—

für diejenigen Bestellungen, die seitens

einzelnen Mitglieder bei der Expedition dieses Blattes angemeldet werden, ist ein Vorzugspreis angesetzt.

Zur Anfertigung von

Herren-W. zügen nach Maß

mit elegantem Schnitt und Sitz in jeder Preislage empfiehlt sich allen Münchener Bäcker gehörfen

Gg. Prem, Schneiderstr. Gelerstr. 20.

Unserm Kassierer Fritz Geissler nebst Braut zu ihrer Verlobung ein

dreifach donnerndes Hoch

dass es in Darmstadt erschallt und in Dieburg widerhallt!

M. 2.—

Mitgliedschaft Darmstadt.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen finden statt:

Bant-Wilhelmshaven. Donnerstag, 23. Februar, bei Held, Grenzstr. 34.

Braunschweig. Sonntag, den 5. März, Nachm. 4 Uhr, in Stadt Hirschberg. Auguststr. 12.

Baden-Baden. Zusammenkunft jeden Donnerstag, Nachmittags 2 Uhr, im Bratwurstglöckle, Steinstr. 7.

Bielefeld. Dienstag, 28. Februar, Abends 8 Uhr, in der Centralhalle, Kaiser Wilhelmplatz.

Breslau. Dienstag, 28. Februar, Nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Cassel. Donnerstag, 28. Februar, Nachm. 3 Uhr, auf dem „Finkenherd“.

Cottbus. Diskutierstunde Dienstag Nachm. 3 Uhr, bei West, Schloßkirchstr. 12.

Cöln a. Rh. Mittwoch 22. Februar, Nachm. 3 Uhr, bei Haas, Schaafstr. 45.

Crimmitschau. Sonntag, 5. März, Nachm. 3 Uhr, in der Centralherberge.

Coblenz. Sonntag, 19. Februar, Nachm. 3 Uhr, im Goldener Ring, Moselstraße.

Cöln a. Rh. Sonntag, 26. Februar, Nachm. 3 Uhr, bei C. Haas, Schaafstr. 45.

Chemnitz. Donnerstag, 23. Februar, Nachm. 4 Uhr, im Schützenhaus. (Referent: Medizinal-Schreiber.)

Düsseldorf. Sonntag, 19. Februar, Nachmittags 2½ Uhr, bei Wolters, Breitestr. 15.

Danzig. Sonntag, den 26. Februar, Nachm. 3 Uhr, bei Ed. a. Bischmarckt 6.

Eisenach. Sonntag, 26. Februar, Nachm. 2½ Uhr, in der „Fröhlichen Quelle“, Alexanderstr.

Freiburg i. Br. Dienstag, 28. Februar, Nachm. 2½ Uhr, im Storchensaal, Schiffstrasse. (Ref.: Rechtsanwalt Grumbach.)

Fürth i. B. Sonntag, 5. März, Nachm. 4 Uhr, bei Mielke, Bahnhofstraße.

Friedrichsdorf i. T. Sonntag, 19. Februar, Nachm. 3 Uhr, im Gasthaus zum Taunus. (Ref. Leidig.)

Gütersloh. Dienstag, 23. Februar, Nachm. 4½ Uhr, bei Zick, Wassergasse.

Görlitz. Diskutierstunde Dienstag Nachm. 4 Uhr, im Goldenen Kreuz, Langenstr. 43.

Heiden. Mittwoch, den 22. Februar, Nachm. 5 Uhr, in Stadt Kassel, Kaplaneigasse.

Henningsdorf a. Q. Sonntag, 26. Februar, bei Gastwirt Wolter.

Höchstädt a. N. Dienstag, Nachm. 6 Uhr, Diskutierstunde im „Bogel-Rod“.

Beilage zu Nr. 7 der „Bäcker-Zeitung“ vom 18. Februar 1905.

Revolution unter den arbeitslosen Kollegen.

Große Arbeitslosigkeit herrscht zur Zeit in Danzig; da sich hier im vergangenen Jahre einige Großbetriebe gebildet haben, stehen auch die hiesigen Bädermeister ratlos da. Weil sie aber selbst mit gutem Beispiel vorangehen und jetzt eine genossenschaftliche Innungsbäckerei errichten, so wissen sie auch kein anderes Mittel, als mit denselben mitzufunktionieren. Da sich ihre Geschäftsräume aber nicht so rentabel zeigen, wie die hier bestehenden Großbetriebe, die bereits die sechsläufige Arbeitswoche eingeführt haben, und dafür einen Wochenlohn von 23 M zahlen, so gibt es nur einen Ausweg, die schon so schlecht bezahlten Gesellen zu entlassen und durch billigere und willigere Arbeitskräfte, durch Lehrlinge, zu ersetzen. So ist es seine Sittenheit, daß ein Bädermeister 3-4 Lehrlinge und einen oder gar keinen Gesellen beschäftigt. Da Danzig auch als das Sammelbeden für die vielen ostpreußischen ausgewanderten Bäckergesellen angesehen wird, so ist es auch gar kein Wunder, daß jetzt circa 80 Kollegen arbeitslos sind.

Am Donnerstag den 9. Februar, pünktlich nachmittags 2 Uhr, versammelten sich ungefähr 70-80 Kollegen auf der Bäckerherberge im Sprechsaal des Arbeitsnachweises, wo selbst die Arbeiten ausgegeben werden. Unruhig und erzürnt durch die lange Arbeitslosigkeit, die schon mancher Kollege hinter sich hatte, wartete man auf den Sprechmeister. Alles ist still; als nun der Mann, der nahezu ein Gewicht von 125 kg hat, hier eintritt, sie warten auf Eröffnung, auf Befreiung von diesem schwarzen Gespenst, das auf ihnen lastet. Aber der Sprechmeister fragt wie gewöhnlich, ob nicht zugereiste Gesellen zum Einschreiben da sind, denn solche werden hier mit Vorliebe beschäftigt und bekommen daher auch früher Arbeit als die schon länger arbeitslos sind. Auch verschmäht der Mann durchaus keine Trüngelder, sondern werden solche mit dem größten Vorwurf angenommen. So ist es doch vorgekommen, daß die Stellung beim Obermeister als Kneiter mit 8 M bezahlt wurde, ebenso mehrere ähnliche Stellen.

Als nun die Sprechstunden sich so entwideten, wie die anderen üblichen, ihnen also keine Arbeit brachten, bemächtigte sich vieler Kollegen, die schon überaus lange arbeitslos sind, eine Wut und wollten diese nun dem Sprechmeister an den Prangen; sie traten drohend an ihn heran und verlangten ihr Arbeitsbuch und Einschreibgeld zurück, das er auch mit schwerem Herzen herauslangen musste. Die Unruhe wurde aber immer größer, so daß der starke Mann, an Leib und Seele zitternd, nach einem Schutzmantel laufen mußte. Doch auch dieser war nicht imstande, diese unruhige Schat zu bändigen und er mußte sich noch ein größeres Polizeiausgebot heranziehen. Diesem gelang es dann auch, vier der größten Schreihäuse zu verhaften. Am nächsten Tage brachte sich nun der Sprechmeister seinen Sohn mit, der Meister sein soll, um sich besser verteidigen zu können; doch wiederum entstand ein kleiner Tumult.

Vor längerer Zeit hatte ein Bädermeister von auswärt, der einen Gesellen haben wollte, das Meistergeld an den Sprechmeister abgegeben. Doch dieser behielt das Geld und der Geselle fuhr auf seine eigenen Kosten nach dort. Obgleich der Geselle dieses vielleicht schon früher wußte, daß er dieses Geld zu bekommen hatte, so wollte er es vielleicht nicht früher verlangen, weil er meinte, dadurch besser bei ihm angeschrieben zu sein und schneller Arbeit zu bekommen. Doch der Sprechmeister mußte dieses vergessen haben und so verlangte er denn jetzt sein Geld energisch zurück, was ihm wohl oder übel auch ausbezahlt wurde. So hat unser Sprechmeister einmal eine schwer ungünstliche Woche gehabt. Vom Obermeister Karow, dem Direktor der zukünftigen „Germania-Brotfabrik“, ist aber schon ein Schreiben an den Herbergswirt und den Sprechmeister eingegangen, worin diesen Unzufriedenen das Herbergsslot verboten und sie vorläufig vom Arbeitsnachweis ausgeschlossen sind. Wie lange sie nun dafür büßen müssen, wird wohl die Sitzung mit dem Gesellenausschuß zu statuieren. Die Herren vom Innungsbüro werden aber beantragen, dieselben 6 oder 9 Monate lang vom Arbeitsnachweis auszusperren und die Kollegen im Gesellenausschuß, der ganz nach ihrem Willen gewählt worden ist, die werden wohl ihr Ja und Amen dazu sagen. Um Lebtagen werden diese Kollegen ja auch wegen Haussiedensbruchs angezeigt und wird die Sache vor der Strafamniet noch ein Nachspiel erhalten und vielleicht noch manchen Schleier von unserem Innungsnachweis hüten.

Die Danziger Bäckergesellen werden aber einschauen müssen, daß sie damit nichts erringen, sondern sich nur selbst schädigen. Den Bädermeistern könnte man nur dadurch einen kleinen Raum entgegenbringen, wenn sich alle dem Deutschen Bäckerverband anschließen würden, damit die Arbeitszeit unbedingt verkürzt wird und diese Herren nicht mehr nach ihrem Belieben Lehrlinge aussuchen könnten und die Gesellen entlassen und womöglich ihren Handwerk, der monatlich nur 10 M arbeitet, an Stelle eines Gesellen in der Bäckerei beschäftigen, wie es unlängst hier vorgekommen ist. Die ganze Schuld ist aber mit der Schäßhaftigkeit der Bäckergesellen zu zuschreiben, denn jetzt müssen sie es doch wohl einsehen, daß sie nicht mehr alle selbständig werden können, weil der Großbetrieb auch hier große Fortschritte macht. Darum: Hoch der Zentralverband der Bäcker Deutschlands!

Bericht der Agitationstour im Gaue Frankfurt a. M.

Als mir durch die gegenseitige Abmachung der Gauvorstände Düsseldorf und Frankfurt a. M. die Aufgabe wurde, im letzteren eine Agitationstour zu unternehmen, wählte ich mir das Thema Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände im Bäckergewerbe und ihre Bestrebungen und Einflüsse auf die wirtschaftliche Lage derselben, um dadurch das von unseren Gegnern immer wieder unseren indifferennten Kollegen vorgegaukelte Märchen, daß das Bäckergewerbe durch unsere Bestrebungen geschädigt werde und infolgedessen solche Kollegen, die noch einmal selbständig werden wollen, nicht mit, sondern gegen den Verband einmüssten, zu schanden zu machen. Es kann nicht gelehnt werden, daß die Gegner hiermit einzigen Erfolg gebaut haben und die Vergnügungsvereine in ihrem Kampfe gegen uns finanziert haben. Die überzeugten Verbandsmitglieder allerdings wissen genau, daß das direkte Ergebnis der Fall ist. So ist schon dabei wir nachzuweisen, daß der Germania-Innungsbund ebenso ohnmächtig ist, die Interessen des gesamten Gewerbes zu vertreten und auch nur die kleinste Bestärkung dieser Art zur Geltung zu bringen, als wie er nach außen hin mächtig erscheint. Die kleinesten egoistischen Gegenwartsinnteressen des einzelnen

Meisters sind alles, was diesen in seine Organisation führt und was das Handeln derselben diktieren. Dazu gesellt sich die Herrschaft, die in der Innung ebenso zum Ausdruck kommt, als wie bei dem einzelnen Meister, in dessen Betrieb und die eifrigstig alles bekämpft, was sich anmaht, gleichfalls die Interessen des Gewerbes vertreten zu wollen. Deshalb lehnen wir die Innungen unseres Verbandes mit den unlässigen Mitteln bekämpfen. Die kleinliche Gegenwartsinteressenpolitik gabt die Überproduktion an Gehüßen durch die Lehrlingszüchterei und damit war die wichtigste Grundlage für die Erhaltung eines gelunden Gewerbes gestört und alles Glend, was wir in unserem Berufe beflogen, hervorgerufen. Alle die vielen Tausenden aus dem Berufe verbrangten, die vielen ins Verderben und ins Verbrecherlum versunkenen, die zahllosen Konkurse unter den Meistern sind alles Folgen desselben und fallen allein jenen zur Verantwortung, die als Leiter der berufenen Innungen dem Lehrlingsunwesen Vorschub leisteten. Eine weitere Folge war die immer weitere Verzweigung der Bäckereien, wodurch wiederum die Leistungsunfähigkeit des einzelnen herabgesetzt und damit dem Großbetrieb den Boden ebnete, der nun auf diesem morschen Boden mit geradezu erstaunlicher Geschwindigkeit herauwuchs. Dann begann der Bergweisungskampf der Meister gegen den Großbetrieb. Anstatt die Sünden zu erkennen, suchte man nun erst recht seinen Rettungshalter in dieser Sünde, indem man immer noch mehr Lehrlinge züchtete, die kleinen Bäckereien noch weiter verzweigte und dem Großbetrieb so ein willommens Ausbeutungssobjekt lieferte, so daß sich in Wirklichkeit nur deren Leistungsfähigkeit erhöhte. Das ist in kurzen Bügen geschildert die „Legenstreiche“ Wirkung der Interessendefizierung des Gewerbes durch unsere stolzen Germania-Innungen!

Durch unsere Bestrebungen dagegen ist die Lage der Gehüßen im ganzen Gewerbe schon bedeutend verbessert, dadurch ist der Wert der Arbeitskraft, der allein den Wohlstand des ganzen Gewerbes bedingt, erhöht. Verbessert sich die Lage der Gehüßen, so hat dies eine ebenfalls Wirkung auf die Lage der Meister, weil sich die durch das erforderliche Kapital zum Selbständigenwerden bedingende Differenz im Wohlstand der Meister und Gehüßen nicht künstlich beeinflussen läßt. Ein Teil der kranken Existenz unter den Meistern müssen allerdings verschwinden, das bewirkt aber eine Bejungung der übrigen Betriebe, die dann infolge ihres Mehrumsatzes gegenüber dem Großbetrieb erträglicher werden. In Wirklichkeit haben ja solche kranken Existenz, die nicht leben und nicht sterben können, auch nichts verloren, denn sie können ja als gutsituierte Arbeiter besser leben. Wo eine solche Betriebsverminderung durch unsere Bestrebungen nicht eintritt, steigert sich die Ware im Preise, das können wir auch verantworten, denn wir müssen auch die Produkte anderer Berufe entsprechend der besseren Bezahlung jener Arbeiter teurer bezahlen. Hieraus folgt also eine legenstreiche Wirkung unserer Bestrebungen für das ganze Gewerbe. Wir sind berusen, das wieder gut zu machen, was unsere Innungen durch ihre unverantwortliche Wirtschaftsweise verdorben haben. Alle Kollegen haben daran ein gleiches Interesse. Wollten heute aber auch die Meister zu dieser Erkenntnis kommen, so haben sie allein aber nicht mehr die Macht, demgemäß zu handeln, sondern dazu müssen wir sie durch unsere Macht zwingen und auf diesem Wege sind wir nun soweit gelungen, daß es wie ein Morgenrot im fernen Osten den Sieg der Erkenntnis verkündet. Die nächsten Jahre werden den kommenden Tag deutlich erkennen lassen.

Die Tour begann am 15. Januar in Bingen a. Rh., wo erst in letzter Zeit einige Versuche gemacht wurden, die Kollegen für unsere Ideen zu gewinnen. Von den circa 50 dort und in der Umgebung Beschäftigten waren nur 12 anwesend, die dem Vortrag aufmerksam folgten und auch zustimmten. Zwei wurden auch als Mitglieder gewonnen.

In Wiesbaden waren am 17. Januar 80 Kollegen, meist Mitglieder, versammelt, mit welchem Besuch die Kollegen selbst nicht zufrieden waren. Hier ist zu bedenken, daß einige Kollegen, selbst führende Mitglieder, während des Vortrages eine grobe Unruhe durch allerlei Dummbheiten verursachten. Das zeugt von einer ziemlichen Disziplinlosigkeit, mit der sie sich keine Achtung weder vor den Gegnern, noch vor den eigenen noch zu verbundenen Kollegen vertragen können. Zwei Kollegen ließen sich aufnehmen.

Am folgenden Tage waren in Mainz etwa 70 Kollegen beisammen, die die Ausführungen sehr aufmerksam verfolgten und auch fünf Kollegen Mitglieder wurden. Hier, wie in Wiesbaden kann man aber eine sehr gewisse Lebhaftigkeit der Mitgliedschaft beobachten, welche eine unverlönnbare Folge des langjährigen Bestehens dieser Mitgliedschaft ist. Den vereinten Kräften der leitenden Berufen wird es gelingen, im Laufe dieses Jahres das Gros der Kollegen dieser Stadt zu organisieren und zwar dauernd. Denn die in allen Orten unvermeidlichen Rücksläge nach der ersten Auftreibung sind dort vorüber.

In Darmstadt waren am 19. Januar etwa 50 Kollegen versammelt, die die Ausführungen sehr aufmerksam dem Vortrage folgten. Auch dort wurden einige Mitglieder gewonnen. Abgesehen von einigencheinbaren Differenzen der Führer untereinander läßt sich von dieser Stadt dasselbe sagen, wie von Mainz und Wiesbaden. Auch dort müssen die Kollegen der ersten Auftreibung nun bald überwunden sein und eine allmäßliche und sichere Steigung der Mitgliedschaft eintreten, denn es hat einige und tüchtige Kollegen dort. Mit ein gemeinsames Zusammenarbeiten ist eine unerlässliche Voraussetzung.

In Worms waren am 20. Januar nur 2 Kollegen, beide früher schon mal Mitglied, erschienen. Die Meister oder deren unglückliches Werkzeug, der Gesellenausschuß, hatten zweitelloß die Gegenparte auszudecken und zudem wurden am selben Tage die Meisteranwärter auf ihre Fähigkeit zu dieser Eigenschaft geprüft, wovon allerdings, wie einer der Kollegen mit Recht meinte, wohl kaum einige die Mittel zum Selbständigenwerden haben. Hoffnung läßt eben nicht zu schanden werden, so denken sicher auch jene Kollegen, bis sie dann endlich mal in irgend einer Fabrik als Arbeiter von ihrem kleinen Traum erwachen. Dazu soll nach Meinung des Vortragsvertreters ein fröhler Redner durch ein urprüchtiges Referat die Agitation mit erstmals haben. Sonst ist Worms mit seinen über 100 Gehüßen noch meinem Einklang in die dortigen Verhältnisse ein viel günstigerer Boden für den Verband, als wie manche andere Städte, wo gute Mitgliedschaften bestehen.

Es wäre zu wünschen, daß einige in der Agitation fliegen und jähre Kollegen nach dorthin Arbeit annehmen, dann wird es auch dort gelingen.

Am 21. Januar waren in Frankfurt a. M. circa 200 Kollegen versammelt. Eine in Anbetracht der bald doppelt so hohen Mitgliederzahl am Orte nicht große Zahl. In Frankfurt ist man dies aber gewohnt. Dort sind eben sehr viele Mitglieder, die mit Vertragszahlen ihre Pflicht genügt zu haben glauben. Schädlich ist dies aber auf jeden Fall, sowohl für die betreffenden Kollegen selbst, als auch für die Allgemeinheit. Die Versammlung an sich verlief sehr gut und es wurde auch eine der Besucherzahl entsprechende größere Anzahl Mitglieder neu gewonnen.

In Schaffhausen sollte am folgenden Tage Versammlung sein, konnte jedoch des schwachen Besuches wegen nicht abgehalten werden und wurde durch eine persönliche Unterhaltung ersetzt. Dort scheinen die Lehrlinge mehr Interesse zu haben, als die Gehüßen, denn neben 4 Gehüßen waren auch 4 Lehrlinge anwesend. Eine schon bestandene kleine Anzahl Mitglieder ist durch den plötzlichen Tod des Vertrauensmannes leider wieder versprengt. Wozu auch das Zeitrumsblatt dorthin durch einen zwei Spalten langen Artikel über eine frühere Versammlung des Kollegen Leibig ihr rechtlich Teil beigetragen haben mag, denn es ist mit beim Lesen desselben seltsam gruselig geworden vor diesen „bösen Noten“. Hoffentlich wird ihre Freude über den „Sieg“ aber nicht lange dauern, denn auch dort wird es bei einem Bemühen möglich sein, wieder Mitglieder zu gewinnen.

Die Versammlung in Homburg v. d. H. am 23. Januar war nur von Mitgliedern, etwa 30 an der Zahl, besucht. Dennoch hat sie ihren Zweck nicht verfehlt, sondern die Mitglieder in ihrer Überzeugung um ein gutes gefestigt. Lange wird es dort wohl auch nicht mehr dauern, dann wird es überhaupt nichts mehr aufzunehmen geben, weil die meisten bereits dem Verbande als Mitglieder angehören.

In Hanau, wo die Bewegung etwas sehr viel von den ja unvermeidlichen Kinderkrankheiten hat durchmachen müssen, waren am 24. Januar circa 30 Kollegen versammelt. Im Verhältnis zu den am Orte Beschäftigten ein sehr guter Besuch. Der Verlauf der Versammlung war sehr gut und wurden auch einige Mitglieder gewonnen. Dort haben die Mitglieder nun besonders darauf zu achten, daß stark erstickte Anhänger des Verbandes durch eine makellose Führung und die ausgeweiteste Pflege der Kollegialität wieder zurückgewinnen, dann wird die Mitgliederschaft, wenn auch langsam, aber sicher wieder emporkommen, denn der Organisationsgebäude wurzelt bereits tief in den dortigen Kollegen.

Sehr stark, von über 80 Proz. der am Orte Beschäftigten war die Versammlung in Eppelbach besucht und verließ auch sehr interessant. Auch die zahlreich anwesenden Germania-Vereinsmitglieder stimmten den Ausführungen bei. Ein der Führer meinte jedoch, der Verband und Germaniaverein könnten ja bei Lohnbewegungen zusammengehen, was selbstverständlich ganz eindrücklich wurde, denn es kann und darf nur eine wirtschaftliche Organisation geben. Alsdann drohte auch der dort übliche Streit zwischen beiden Vereinen wieder auszubrechen, konnte jedoch rechtzeitig verhindert werden. Hier haben die Mitglieder nach Möglichkeit den Vorsitzenden zu unterstützen, denn er hat gegenüber dem Germaniaverein den einzigen richtigen sozialen Weg in aller Anteile eingeschlagen. Eppelbach kann bei guter und geschickter Leitung zu 80-90 Proz. organisiert sein, denn der Geist ist dort ein noch besserer als wie in Frankfurt.

In Döbbling war die Versammlung von nur gut 20 Mitgliedern besucht. Das dürfen die dortigen Kollegen sich noch nicht leisten, denn so viel ich beobachten konnte, tut die Auflösung leicht unter den Mitgliedern noch sehr nötig, sonst könnte die Herrlichkeit der guten Mitgliedschaft einmal noch bitter gerüttelt werden.

In Friedberg-Naumburg waren am 27. Jan. die wenigen dort arbeitenden Kollegen fast sämtlich versammelt. Der Vortrag wurde auch vollständig anerkannt. Ein Antrag auf sofortige Neugründung einer Zahlstelle wurde leider unbearbeitet abgelehnt. Durch vor Maßregelung durfte das Hauptmotiv dieses Beichters sein. Die Minderheit, unter denen sich ganz tüchtige Kollegen befinden, erklärte darauf, bald eine neue Versammlung zu diesem Zweck einzuberufen, worauf auch alle ihr Erscheinen aufzogen. Trotz des Beschlusses hat uns die Versammlung dem Ziele aber um ein gutes Stück nicht gebracht.

Am folgenden Tage waren in Gießen 15 Kollegen, zumehr leitende Mitglieder des Bäckervereins, versammelt und beschlossen nach dem bestätigten eingerückten Vortrag, auch in Gießen den neuen dem Verband beizutreten. (Diejenigen Mitglieder had meist in Wetzlar.) Da aber nur ein Fünftel der am Orte beschäftigten Kollegen infolge des unglücklichen Tages (Samstag) anwesend waren, will der Bäckerverein zu nächst Mittwoch noch eine Versammlung in deren Berufsstätte einberufen, in der ich auf meiner Rückreise nächste Woche teilnehmen soll.

In Marburg waren etwa 20 Kollegen anwesend. Mitglieder wurden zwar keine eingerückt, dennoch hat die Versammlung unsere Ideen in der dort noch jungen Bewegung um ein bedeutendes Stück gebracht, denn außerordentlich zeigt sich in unseren dortigen Kollegen bereits ein bitterer Kampf zwischen der Erfahrung der Verbündeten Ideale und den alten patriarchalischen Verbünden ab und unseren dort außerordentlich gelehrten Führern wird es in nicht allzu ferner Zeit gelingen, eine größere Anzahl Mitglieder zu gewinnen.

In Cassel wurden nach sehr anregender Diskussion, meist über die lokalen Verhältnisse, 5 Mitglieder gewonnen. Auch dort macht sich jetzt ein frischer Zug unter den Kollegen bemerkbar.

Am Mittwoch sollte man die oben erwähnte Versammlung in Gießen stattfinden. Zu unserem Erstaunen botte sie der Bäckerverein durch freudig welche Meinungsänderung aber nicht einberufen. Trotzdem waren neben 12 Mitgliedern noch 15 Vereinsmitglieder erschienen und hierzu wurden 9 zu Mitgliedern des Verbands eingerückt. Alle Anwesenden und hierunter sämtliche Bäckerdienstmitglieder wichen sich für den Verband aus, dennoch hatten einige technische Bedenken gegen den Eintritt. Begründung für unsere Ideen und Angst vor den Meistern fanden in den Gießener Kollegen miteinander. Offenbar wird aber durch kluges Vorgehen der leitenden Mitglieder das erste bald obsiegen.

In Weßlar wurden von den 3 anwesenden Nichtmitgliedern noch 2 gewonnen, so dass dort jetzt bald sämtliche Kollegen dem Verbande angehören.

Im Eintritt in die Zeit der Düsseldorfer gehörenden Coblenz eine Petitionsversammlung am 2. Februar stattfinden. Die Polizei hatte aber den Saal abgetrieben und sich so natürlich ein hohes Verdienst im Interesse des herrschenden Kapitalismus erworben. Im Lokal waren eine größere Anzahl Kollegen und auch einige Meister erschienen. Als die Versammlung nicht zur festgelegten Zeit eröffnet wurde und wir berieten, was zu machen sei, wurde dem Hofsädermeister üblich die Zeit zu lang und er fragte öffentlich im Lokal, wo denn der Einberüter der Versammlung sei, der zu seige gewesen sei, keinen Namen unter die Einladung zu sehen und ob der „berühmte Referent Kastig“ noch nicht anwesend sei. Ich machte den Anwesenden darauf erst die eingetretenen Hindernisse bekannt und vertröstete Herrn üblich auf die allernächste Zeit, wo wir eine neue Versammlung einberufen werden. Im übrigen würden wir ihm zu seinem Gaudium den Namen unseres Vertrauensmannes nicht auf die Nase binden, damit er für schleunige Nachregelung sorgen könne. Dennoch gelang es uns, 6 Mitglieder aufzunehmen, die nun im Verein mit einigen vorhin gereisten Mitgliedern für weitere Ausbreitung sorgen werden. Das ist sicher, es wird in Coblenz einen heißen Kampf geben. Wenn uns auch vor Herrn F., dem einmal eine „bessere“ Dame im Hotel, die früher aufstand als er, die Hose mitnahm, nicht bangt ist, so wird ein Rütteln an den dort bestehenden skandalösen Zuständen unseres biederem Meister doch arg aus dem Häuschen bringen. Nur immer lustig, einmal muss es auch in Coblenz besser werden.

Domit war die Tour beendigt und können wir mit den Erfolgen sehr zufrieden sein. Wenn auch in einigen Städten, u. a. Wiesbaden, Mainz und Darmstadt die Gehülsenvereinsmitglieder nicht so stark vertreten waren, wie ich es gewünscht hätte, so glaube ich doch, unserer dortigen Mitgliedern neues Material geliefert zu haben, jene Kollegen von ihrem falschen und schädlichen Tun überzeugen zu können. Für mich steht untrübar fest und das ist seit jeher in mir die stärkste Triebfeder gewesen, daß unserem Verbande es vorbehalten bleibt, das wieder gut zu machen, daß unsere rückständigen und reaktionären Parteien in unverantwortlicher Weise verwirkt haben. Daß diese Ideen auch denselben zugänglich sind, die uns bisher fernstanden, weil sie nun absolut die Hoffnung auf eine Selbstständigkeit nicht aufzugeben wollen und können, das haben mit sämtliche Versammlungen bewiesen, wo jene Gehülsenvereinsmitglieder anwesend waren. Zu übrigen habe ich gefunden, daß der Bau Frankfurt als einer der besten gelten kann. Geistige Rührer und einen überzeugungstreuen Stamme Mitgliedern kann man als eine Folge der jahrelangen Tätigkeit des Verbandes in jener Gegend deutlich in fast allen Städten erkennen. In solcher Gegend zu agitieren, muß eine Freude sein!

Carl Ritting.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

Am 7. Februar beschäftigte sich in Berlin eine stark besetzte Versammlung mit der Erfüllung des wöchentlichen Arbeitstages. Schneider begründete die von der Faktion aufgestellte Forderung in eingehender Weise. Aus den Statistiken von zehn Berliner Kaufhäusern hat der Referent festgestellt, daß nur drei berheben, nämlich die Allgemeine Druckerei sowie und die Maschinenbauanstalt höhere Erfüllungsgräßen aufweisen wie das Buchgewerbe. Was die übrigen acht Häuser betrifft (es sind die der Tapetier, Marret, Buchdrucker, Schlosser, Kaufmännischen Arbeiter, Möbelarbeiter und Zimmerer), so liegen die Bedingtheitlichkeit des Prozentsatzes der Erfüllungen erheblich ungünstiger wie die genannten Betriebe. 41 p. ct aller Buchdruckerarbeiter seien frisch und am häufigsten betroffen. Erfüllungen der Abnahmestochte vor. Eine Befreiung der ungewöhnlich ungünstigen Gewinnabnahmsverhältnisse sollte von sicher erwartet sein die Forderungen der Faktion erfüllt und den Buchdruckerinstituten jede Woche ein Arbeitstag gewährt werden, um den sie einen wohlgegrundeten Antritt haben. Weil es bei den jetzigen Verhältnissen, dasselbe würde der Gewinnabnahmszustand der Buchdruckerarbeiter gewiß noch schlechter werden. Sollte die Faktion keine Bedingung finden und die Forderungen der Buchdruckerarbeiter nicht gereicht werden, dann würden diese sich den Arbeitstag zu erschaffen trachten, wie sie noch im vorausgesagten Jahre die Abschaffung des Sozial- und Logierwagens erlaubt haben. In der Zwischenzeit bereiteten sich auch die Forderer dieser Forderung und Arbeitstag bei dieser Versammlung. Sie befürworteten die Verkürzung des Arbeitstages um mindesten bis gleichzeitig auch die Abschaffung der Nacharbeiten erfordert werden. Sollens der Gewerkschaft jedoch dieser Vorschlag widersteht, dann es lehnt sich bestimmt auch ihr Liebsterer Stand bei, dass die Nacharbeiten abgeschafft werden. Sollte man aber diese Verkürzung mit der des Arbeitstages verbünden, dann könnte man noch vor lange auf die Gründen verzichten. Zunächst geht es, den Arbeitstag zu befristen, die Abschaffung der Nacharbeiten werde man als Ziel der Arbeit beobachten. Die Versammlung erklärte sich einverstanden für die Abschaffung der Nacharbeiten.

Die Friedliche Revolution am 26. Januar in
Sachsen im Jahr 1918 rührte für diese über-
wältigend große Gruppe. Der Hauptzweck der Frieden-
lichen bildete die an den Friedlichen erlöste Sache, in
der sie alle in Bildungsberufen tätigen Personen für
die Sache eintretende eine 30-jährige gesetzlich verankerte
Arbeitszeit erforderten wird. Die Freiheit beginnende Sch-
ule, Pädagog und Politik. Mit der Erneuerung des Sch-
ulbesuches erhielt es ferner, um der Freiheit den nötigen
Rahmen zu geben, einen der Reformen durch
Parlamentarische Sitzungen. Die Partei wurde einflussreich ge-
worden. Da der Pädagogus gegen den Fortschritt gegen
die Befreiung des Bildungsberufes stand ergriff
der jungen Friedensbewegung wiederum über die Frei-
heitserklärung und erneut wie die von ihm erarbeitete
Gesellschaftsordnung und damit zum Frieden nach Süden hin
der Freiheit sowie der Reformierung und Revolution, denn
er erkannte an einer Freiheit ergründeten habe. Ganz so wie
Gottlob Klemm, bei der Friedenskämpfer durch Umwandlung
in Einheitskämpfer mit bestreben Sache aus dem Tage
eines. Da der Fried Friedlicher Werte als mit
Sachet war, wie die jungen Friedenskämpfer insofern den
Friedens, der Großvater von 1918 war, nicht mehr freie
zu haben, dass bestrebt ist zu leben. Stattdessen kann sie
es jedoch verhindern, das große Problem für einen
einfachen Hassel am Frieden einzugehen. Dann lan-
deten die Freiheit der Friedensbewegung an den Frieden und

der Stadt zur Sprache, in der die Gehüßen ihreigste von je einem Tag an den drei höchsten Festen forderten. Die Gesellen wurden gewarnt, sich mit der von den Meistern angebotenen Extrabezahlung dieser Tage abfinden zu lassen, sie sollten strikcie auf die Freigabe drücken. Zur Charakterisierung der hiesigen Meisterschaft führte der Vorsitzende einige Fälle an, von denen wir einen unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Dieser spielte in Markersdorf, wo ein Meister seinen Gehüßen zum Stollen „mezen“ (also zum Diebstahl) ahielt. Weitere derartige Fälle ständen ihm noch zur Verfügung, doch wolle er sich die Veröffentlichung des ganzen Sündenregisters für geeignete Zeit vorbehalten. 7 neue Mitglieder wurden aufgenommen.

In Gösln hielt am 5. Februar Genosse Krebsbach einen beißig ausgenommenen Vortrag über den Bergarbeiterstreik. Die Mitgliedschaft bewilligte darauf 20 St und gesammelt wurden gleichfalls 12.50 St. Alsdann wurde die Erhebung eines Extrabeitrages von pro Quartal 80 St beschlossen. Die Hüfsschässerer erhalten zukünftig 5 vBl. und der Kassierer außerdem 5 St Monatsgelder pro Monat. Dann wurde über das Eintreiben des Kartenspiels gestagt. Es dürfe nicht geschehen, daß aus unserem Verkehrslokal eine Spielhölle werde und soll der Wirt verpflichtet werden, Hazardspiele auf keinen Fall zu dulden. Außerdem sollen Mitglieder, die sich am Hazardspiel beteiligen, keine Vertrauensämter mehr bekleiden können. Rastig erwähnt noch, daß im vorigen Jahre der Vorstand schon einmal dem Wirt ein derartiges Gesuch gestellt habe, am andern Tage sei aber dasselbe Mitglied, das den Antrag im Vorstand eingebracht und begründet habe, selber wieder am Spiel beteiligt gewesen. Das sei geradezu traurig.

Am 5. Februar fand in Crimmitschau in der Zentralherberge eine Mitgliederversammlung statt. Zur Delegiertenwahl zum Verbandsrat wurde der anwesende Gauleiter Kollege Kahl einstimmig in Vorichlog gebracht. Zu Punkt 2. Bericht der Revisoren, Entlastung des Kassierers und Wahl der Revisoren und des Kassierers, teilte Kollege Lorenz der Versammlung mit, daß er alles, Bücher und sonstige Belege, in musterhafter Ordnung befunden habe. Er bittet deshalb, dem Kassierer Rechte zuerteilen. Dies geschah einstimmig und wurden darauf auch die alten Revisoren, die Kollegen Lorenz und Schenk und als Kassierer Koll. Böf einstimmig wiedergewählt. Kollege Bolster führte aus, man sollte ja bei Abhaltung eines Vergnügens vorsichtig sein, um ein Defizit zu vermeiden, da die kleineren Gewerkschaften viel zu wenig von den größeren in dieser Beziehung unterruht würden. Dieser Punkt wurde schließlich dem Vorstand zur Erwägung überwiesen. Zur Bezirksversammlung ergriß Kollege Kahl das Wort und schilderte sowohl den Stand als auch die guten Erfolge dieser Versammlungen. Zum Einverständnis mit den anderen Fachstellen wurde Reichenbach als Versammlungsort bestimmt. Hierzu hat jedes Verbundsmittel-Batritt und sollen auch die uns noch fernstehenden Kollegen von Greiz, Reichenbach, Wilsau und Reischau dazu geladen werden. Für die Drei Reichenbach, Wilsau und Reischau übernahm Kollege Bolster als Ortskundiger die Einladungen. Der Kettellbericht wurde hierauf von den zwei Delegierten Günther und Böf mitgeteilt. Des weiteren wurde von den in der Schuhfabrik „Eintrocht“ beschäftigten Kollegen wegen nicht Einhalten des Tariffs seines Betriebes geplagt; dies bewog den Gauleiter Kollegen Kahl mit noch einem Kollegen, der Mitglied des Arbeiterausschusses ist, am Montag bei der Verwaltung vorstellig zu werden, und wurden die entstandenen Differenzen so beigelegt, daß sich die Kollegen vollständig zufrieden geben können.

In Darmstadt fand am 9. Februar eine von 115 Kollegen besuchte öffentliche Versammlung statt. Die Tagesordnung lautete: „Die Richtigkeit des geistlichen Verbotes der Sonntagsarbeit und Abhandlung einer diesbezüglichen Petition an den hohen Bundesrat.“ Referent Gauweiter Eduard Leidig aus Frankfurt a. M. Nachdem der Referent den Kollegen in seiner einstündigen Rede klar gelegt hatte, daß wir durch Gesetz für alle Bäckereien Deutschlands einen Mittündigen Ruhetag in der Woche haben wollen, wurde die Petition einstimmig angenommen. Unter Klang „Vorwärts“ brachten verschiedene Kollegen welche Mitgliende von freien Bäckereien zur Straße. In der Versammlung ließen sich 10 Kollegen in den Verband aufnehmen. Nachdem Kollege Benthaus den Kollegen noch das Herz legte, sich an der zufolgernden Sammlung für die beteiligten Bergarbeiter recht zahlreich zu beteiligen, schloß Bierle die gut besuchte Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Bäckerbund. Hoffentlich werden die uns noch verbleibenden Kollegen, die in des Hoch fröhlig sind einzutreten, sich recht bald auch in den Verband aufnehmen lassen.

Dresden. Am 2. Februar fand im Rathaus eine öffentliche Verhandlung statt. Zu dem Thema: „Die Einreichung einer Petition an den Bundesrat zur Errichtung eines freien Tages in der Woche“ referierte Kollege Kahl. Eine rechtlichen Ausführungen fanden ungeteilte Zustimmung und wurde ihm reicher Beifall geschenkt. Die Petition wurde mit 300 gegen 2 Stimmen eingeschlagen (letztere jedenfalls Bederneiter). Zur Gewerkschaftlichen wurden die Kollegen Meißner, Pfeiffermann und Weizert. Das heutige System des Sozial- und Regierungsservice besitzt unzweckmäßige Kaligesie in höchstem Grade, ja z. B. verbietet einfach der Bederneiter Süde teil, keine Frau, mit seinen Gefallen zu trecken. Noch weiter geht der Bederneiter Gründlichkeit, er tut nicht mit obiges, sondern bestimmt welche Seite nach Süden, Südwest, Südost und bergf., die ihrer Vertreterinnen einmal ein Recht ist oder eine Sonderanzeige bringen wollen. Als ein Soh, für Menschen unverachtet und gehabtsichodisch, wurde die Schärfesumme des Gefallen der Bäderei Rieferi bezeichnet. Wie rigoros die Badeanstaltverordnung eingehalten wird, zeigt die Tatsache, daß in einer Bäderei die Kalendertafel mit Glas überpflagen ist, damit keine Bearbeitung an denselben kann vorgenommen werden.

Die Mittwochssitzung führte hier am 5. Februar unter Leitung des Generalsekretärs Göttsche ihre diesjährige Generalversammlung ab. Nachdem der Schriftführer des Kreisföderationsrates erledigt, ermittelte Kollege Göttsche an Stelle seines ehemaligen Vorgesetzten den diesjährigen Bericht vom verhältnismäßig kleinen, jedoch großen Haftbetrieb ausgesetzt wurde. Der Bericht des Rechtesleiters konnte wegen einiger Kollegen mit ihren widersprechenden Meinungen auf ungeliebt erörtert werden. So bei Beispiel wurden geschält: 1. Vorsteher: Renn (Wiederrodt); 2. Vor.: Schmeder; 1. Kass.: Ander. Biermann; 2. Kass.: Walter; 1. Schriftführer: Ledner; 2. Schriftführer: Hans Biermann; Rechtsrat: Lobmeyer, Regenfuss und Rapp; Kartelldelegierten: Gottlieb Kollege Göttsche wollte den Sitzung auch hier einige Urteile vorzutragen, welcher Natur einstweilen unbekannt

wurde. Nachdem noch einige Erörterungen zur Sprache gebracht wurden, forderte Kollege Gähnner die Kollegen auf, auch in diesem Jahre stets und ständig für ihre Organisation zu agitieren, und schloß mit einem dreifachen Hoch auf den deutschen Wälderverband die Versammlung.

Zu Halberstadt tagte am 81. Januar im Gewerkschaftshause eine öffentliche Versammlung, welche gut besucht war, sogar der Vorsitzende vom Grimmbinverein, Dr. Voelte, mit seinen Getreuen war erschienen. Die Tagesordnung lautete: 1. Der wöchentliche Erfahruhetag; Referent: Kollege Heschold-Berlin; 2. Freie Aussprache. — Kollege Schieferdecker eröffnete um 5 Uhr die Versammlung und erteilte dem Referenten das Wort. Andächtig lauschten die Erschienenen seinem Vortrage, denn er machte den Kollegen klar, warum die Halberstädter Bäckergesellen ein Recht auf einen 36stündigen ununterbrochenen Ruhetag haben. Zum Schluss verlas er die Petition, welcher von allen zugestimmt wurde. Zum zweiten Punkte der Tagesordnung meldete sich niemand zum Wort. Zu seinem Schlusswort ermahnte der Referent die Kollegen nochmals, sich dem Verbande anzuschließen, denn nur durch eine strenge Organisation könne etwas erreicht werden. Vier Kollegen ließen sich hierauf aufnehmen. Hierauf erfolgte Schluss der Versammlung.

Jahres-Vauptversammlung der Mitgliedschaft Ha-
bburg am 29. Januar in der „Lessinghalle“. Der Jahres-
bericht wird von Liedtke erstattet. Es handen 14 Vor-
standssitzungen, 5 Mitglieder- und 8 öffentliche Versammlun-
gen statt, welche in der Mehrzahl gut besucht waren.
Die Bewegung unter den Kollegen, die im Anfang des
Jahrs sehr gut war und zu groter Hoffnung Anlaß gab,
flaute im Herbst aber wieder ziemlich ab. 416 Mitglieder
wurden wegen Missständen ausgeschlossen werden. Die W-
irtschaftorganisation, die zur Erhaltung der Mitglieder mit bei-
tragen sollte, funktionierte nicht so, wie gehofft; die Schuld
lag dabei wohl an dem Mangel an Opfermut der Kollegen,
und an der Unfähigkeit einzelner. Über trocken können
wir einen Fortschritt verzeichnen, die Zahl der Mitglieder
hob sich von 653 auf 702, auch der geschaffene Diskutier-
club floriert zur allgemeinen Zufriedenheit, desgleichen
auch unser Arbeitsnachweis. Magen der Arbeitgeber, sowie
der Gesellen kamen nicht vor. Wenn wir auch das Jahr
1904 als ruhiges hinter uns haben, können wir doch ver-
schiedene wirtschaftliche Erfolge verzeichnen. So wurde in
20 Bäckereien mit 118 Gesellen das Rost- und Logiswesen
abgeschafft; 47 Gesellen erhielten den freien Tag in der
Woche, teils geschah dies durch Neugründungen (in drei
Fällen), teils durch Forderungen unserer, in den betreffen-
den Betrieben arbeitenden Kollegen. Der Jahresbericht
der Innung bemerkt dazu, daß der frühere soziale Un-
verstand der Bäckermeister allmählich verschwindet, was für
uns ja sehr erfreulich ist. Detselbe Bericht bepricht weiter
unsere jetzige Taktik in der Behandlung des Innungshauses
gegenüber der früheren Meidung derselben, und daß am
zweiten Weihnachtstag 19 Aushilfen verlangt wurden, dies
damit begründend, daß die Gesellen bei einer freien Nacht
gleich Appetit auf mehrere bekommen hätten. Sie haben
eben mit der Latern nach Fällen gesucht, die für uns
eventuell nachteilig sein könnten. Unsere Verhandlungen mit
Arbeitgebern gestalteten sich nicht so schroß; alle bis auf
zwei Fälle wurden zu unserer Zufriedenheit erledigt. Leh-
mann ergänzt den Bericht dahin, daß auf Veranlassung des
Vorstandes verschiedene Missstände durch die Gewerbe-
inspektion abgeschafft wurden, zu gleicher Zeit die Kollegen
auffordernd, solche sofort zu melden, da die betreffende
Inspektion durchaus keinen Namen des Melbenden ver-
langt. Dabei bemerkt er, daß die Kontrolle der Innung
durchaus ungenügend sei, weil sie das Bestehen von Mis-
ständen überhaupt nicht zugibt. Den Kassenbericht, der den
Mitgliedern gedruckt zugestellt ist, erläutert Diegner.
Grygo kann keinen Fortschritt bemerken und ist auch nicht
mit dem Bericht zufrieden. Er bemängelt die Thematik
in den öffentlichen Versammlungen, die nicht den nötigen
Agitationsstoff geliefert hätten, auch wäre die Frage des
freien Tages und Abschaffung der Nacharbeit von der
Bildfläche verschwunden. In ähnlichem Sinne spricht Graf,
während verschiedene andere Redner, wie Gebhardt, Stubbe,
Krohn, Krafft sich nicht auf diesen Standpunkt stellen.
Bei der Wahl des Vorstandes werden die Vorschläge der
Sektionen einstimmig angenommen und Liedtke und Leh-
mann zu Vorsitzenden, Diegner und Langhenn zu
Kassierern, Demgenski und Harms zu Schriftführern
wieder gewählt, desgleichen als Revisoren Höbel, Polz,
Gröner und Dreyer, und in die Lohnkommission Krohn,
Gebhardt, Grunert, Friedrich, Langfeld und Hörsner.
Zum Beisitzer des Hauptvorstandes wird Wahler bestimmt.
Der Dechargeantrag für den Vorstand wird einstimmig an-
genommen, ebenso ein Antrag des Vorstandes, 200 M des
Kassenbestandes den kämpfenden Bergarbeitern zu über-
weisen. Eine für diesen Zweck veranstaltete Tellerzählung
ergab 1950 M.

In H o m b u r g v. d. H. referierte am 6. Februar
Kollege Leidig in gut besuchter Versammlung. Der Peti-
tion stimmten alle Anwesenden zu.

In Jena fand am 26. Januar eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: Haben wir Anspruch auf einen freien Tag in der Woche? 2. Diskussion. Als Referent war der Staatsleiter Wilhelm Röhl anwesend. Er schilderte in eindringlichen Worten, wie niedrig das ganze Pädagogische noch liege und wie notwendig es einer Ausbelebung bedürfe. Die Petition wurde vom Schriftführer Kollegen Neuburg verlesen und von den anwesenden Meistern und Gehülfen einstimmig angenommen. In der Diskussion sprachen alle im Sinne des Referenten. getreten wurden noch Militärrede vorgebracht, wie Rebien der Kadettentitel usw., was sofort vom überwachenden Beamten zur Anzeige notiert wurde. Nach einem kräftigen Schlusswort des Referenten wurde die Versammlung geschlossen.

Am 26. Januar tagte in St. Johann eine von 85
Gehüsten besuchte Versammlung. Der Reizrent, Kollege
Lanke-Rommel, sprach in eingehender Weise über „Ar-
beiterorganisation und Unternehmerverbände“. Der
Klassenkampf, der zur Zeit im Führerland tobte und fast
eine viertel Million von Bergarbeitern zur Verteidigung
ihrer Menschenrechte auf die Schanzen rief, sollte für die
Hödterarbeiter ein Exempel sein, doch nicht mit „Hoffen
und Hatten“ unsere soziale Lebensstellung verbessert werden
kann. Wir brauchen nicht außer den Reihen unseres Ver-
treter die Schirmacher aufzählen, deren giebt es im Ge-
werbe zur Genüge. Besonders die Kleinstmeister, die oft
schlechter gestellt sind als ein gut bezahlter Arbeiter,
schimpfen über die Arbeiterbewegung in allen Variationen
und leisten Herabsetzendes in deren Berücksichtigung.
Viele dieser Unternehmer existieren nur auf Kosten der
Flusserlung des Arbeiters in übermäßig langer Arbeits-
zeit schlechter Stoffabnahme. Die Unternehmer sind

gen auch den Beweis, daß sie in puncto Sozialpolitik am rücksichtigsten sind. Sogar gegen die würtzigen Arbeiterschutzgesetze laufen sie seit mehr als acht Jahren Sturm. Sie sind der Meinung, der Bädergeselle muß mindestens täglich 14 Stunden beschäftigt werden, sonst wird er zu übermüdet und bringt seine freie Zeit nur im Gasthouse zu. Von der Gehülsenorganisation wird gegenwärtig in allen Orten, die der Bewegung zugänglich sind, eine Agitation wegen einer Petition an den Bundesrat enthalten, damit von dieser Stelle durch Verordnung ein wöchentlich 36stündiger Ruhetag für alle gesetzten und ungesetzten Arbeiter in den Bäderbetrieben erlassen wird. Medner schloß seine Aussführungen, daß nur dann im Berufe die sechstägige Arbeitswoche eingeführt werden kann, wenn die Gehülsen geschlossen der Organisation beitreten. Die nun folgende Diskussion war sehr lebhaft. Der Vorsitzende des Gehülsenvereins, Kollege Dörr, sieht keinen Vorteil in dem Verbande; es belämen nur die Führer Unterstützung bei eingetretener Arbeitslosigkeit, während die gewöhnlichen Mitglieder nichts erhalten. Er werde niemals dem Verbande beitreten, weil der Verein ebenso gut imstande ist, für die Gesellen Verbesserungen zu erringen. Mehrere Mitglieder des Verbandes, sowie der Referent wiesen in aller Schärfe die vom Vortredner aufgestellten Behauptungen zurück; im Gegenteil sei festzustellen, daß 262 M an Arbeitslosenunterstützung für Mitglieder am Orte ausbezahlt würden, daß der Verein noch nicht das Merdingste beitrag, die Lage der Gehülsen zu verbessern, sondern die Zeit mit langweiligen Vergnügungen totschlägt. Die Petition wurde hierauf einstimmig angenommen.

Am 12. Januar fand in Karlsruhe unsere diesjährige Generalversammlung statt, zu welcher der Vorstand Kollege Lantes aus Mannheim erschienen war. Koll. Ohnmacht eröffnete die Versammlung, hielt die Mitglieder willkommen und kritisierte den schlechten Besuch der Versammlung. Nachdem Kollege Kleber das Protokoll und Koll. Gugel den Sachsenbericht verlesen hatte, gab der Kassierer die Abrechnung vom Weihnachtsvergnügen, welche einen Überschuss von 70 M ergab, von welchem die Gaukasse 10 M erhielt. Zum Jahresbericht hatte der Vorsitzende Kollege Ohnmacht das Wort und gab bekannt, daß 2042 Marken umgesetzt wurden und wir 117 Aufnahmen gemacht haben. Zum Jahresbericht nahm auch Kollege Lantes das Wort und ermunterte die Kollegen, im neuen Jahre selbst mitzuhelfen, den Vorstand zu unterstützen und zu den öffentlichen Versammlungen selbst zu agitieren. Die Neuwahl des Bekämpfungsvorstandes ging flott von statten. Es wurden gewählt: als 1. Vorsitzender Kollege Wiedenhöfer, als Kassierer Koll. Hagenmeier, als Schriftführer Kollege Kleber und zu Revisoren die Kollegen Becker und Wagner. Zu Bezirksklassierern wurden die Kollegen Kleber, Hagenmeier und Wagner bestimmt. Unter Punkt "Berichiedens" nahm Kollege Harter das Wort und schilderte die Missstände in der Arbeiterkonsumbäckerei. — Am 26. Januar fand im Restaurant Mählein eine öffentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: "Petition an den Bundestag um einen 36stündigen Ruhetag in der Woche". Als Referent war Kollege Böhle aus Stuttgart erschienen. In seinem einstündigen Vortrage führte er den 50 Anwesenden die Tätigkeit des Verbandes vor Augen und forderte die Kollegen auf, dem Verband beizutreten. In der Diskussion sprach Kollege Wied im Sinne des Referenten. Es wurden sechs Kollegen in den Verband aufgenommen.

Am 8. Februar tagte in Königberg die Mitgliederversammlung, dieselbe war sehr schwach besucht. Im ersten Punkte schilderte Kollege Drost den Bergarbeiterkreis im Ruhrgebiet und ersuchte die Kollegen, für denselben ein Interesse zu haben. Als Delegierter zum Verstandstag wurde Kollege Drost gewählt. Weiter wurde beschlossen, die regelmäßige Mitgliederversammlung jeden Mittwoch nach dem 15. nachmittags um 3 Uhr abzuhalten. Gleichzeitig wurde noch beantragt, eine Strafe von 10 Si n diejenigen Kollegen, welche nicht pünktlich zu der Versammlung erscheinen, zu vollziehen. Als Kartelldelegierte wurden die Kollegen Drost und Griest gewählt. (Aum d. Schriftst. Es scheint meist so, als wenn die Königberger Kollegen durchaus keine Ursache haben, sich zu organisieren. Selbst die Mitglieder erscheinen nicht zu den Versammlungen und auch den Verren Vorstandsmitgliedern wäre es bestens zu raten, daß sie ein bisschen pünktlicher sind!)

Um 7. Februar tagte im Restaurant Amishof in östlichen Brüder eine öffentliche Versammlung, in der College Weinert über „Die Einreichung einer Petition an den Bundesrat zwecks Einführung einer 36stündigen Ruhezeit in der Woche“ referierte. Hauptsächlich gezielte der Referent in borsen Worten die übergroße Ausbeutung der Bäckergeissen seitens der Arbeitgeber und erwähnte die anwesenden Kollegen, endlich einmal energisch Stellung gegen das Kost- und Logistiken zu machen, um mit den mittelalterlichen patriarchalischen Zuständen anzuräumen. Nachträglich weist Redner auf den deutschen Bäckerverband hin und erinnerte an die schönen Erfolge, die derselbe jiedetum im vergangenen Jahre gehabt hat. An der Diskussion beteiligte sich einer der beiden erschienenen Arbeitgeber, Bäckermeister Hohn; er betonte, daß die Gesellen wieso schon zu wenig Arbeitszeit hätten, demwürde eine 36stündige Ruhezeit rein überflüssig wäre und dann die Gesellen immer noch mehr Lehn verlangten. Zum anderen schloßte er, daß die Gesellen selbst an der übergroßen Misshandlung der Bäckerräume schuld wären, welches über College Pietich in drastischer und energetischer Weise widerholte. Darauf verließ der Vorsthende die Petition und ließ darüber abstimmen. Dieselbe wurde mit Majorität angenommen, sogar ein Arbeitgeber stimmte unerwarteter Weise mit dafür. Nach einem kräftigen Schlußwort des Referenten und einer nochmaligen Aufrüttelung an die anwesenden Kollegen, doch recht zahlreich dem Verband beizutreten und für denselben selbst tüchtig mitzuarbeiten, schloß der Vorsthende College Pietich die Versammlung.

Am 1. Februar fand in Leipzig eine gutbesuchte öffentliche Versammlung statt. Neber: "Die Sonntags- und vierfogstube im Bädergewerbe oder haben wir einen freien Tag in der Woche?" sprach der Gaudorstand College zahl. Er kam zu dem Ergebnis, daß der Bäder gleich den Arbeitern anderer Berufe einen vollständig freien Tag haben muß und wünscht dies durch gelegliche Beilegung des Wochenfeiertags. Reichen Beifall erntete Redner für einen leidigen Vortrag und die Petition an den Bundesrat wurde einstimmig angenommen. Endlich verließ der College Freitag die Antwort des Rates der Stadt Leipzig, betreffs den Erlass sanitärer Befristungen im Bädergewerbe, woran sich eine lebhafte Diskussion schloß. Unter "Gewerkschaftlichem" brachte der Vorsitzende den Rechnungsbüchlein der Mitgliedschaft Leipzig vor, weist auf den günstigen Stand der Kasse und die hohe Zahl der Mitglieder hin und die Kollegen, soweit sie noch nicht Mitglieder sind, auf

zu organisieren, worauf sich auch 28 Kollegen in den Verband aufnehmen ließen.

In der am 29. Januar in Lüneburg abgehaltenen öffentlichen Väderversammlung referierte Kollege Meppen Ultona über die Erringung eines freien Tages in der Woche. Die Petition an den Bundesrat wurde einstimmig angenommen. 26 Kollegen waren anwesend. Als zweiter Punkt stand auf der Tagesordnung: Die Lüneburger Baustubenordnung und deren Durchführbarkeit. Der Vorsitzende verlas dieselbe und kritisierte sie scharf, hierbei den Gesellenausschuss den guten Rat gebend, ihn andermal vorsichtiger zu sein, bevor er einer so reaktionären Ordnung seine Zustimmung gebe. Nachdem noch einiges über die Väderrei Stolte bekannt gegeben wurde (über die Missstände berichten wir später), ging der Vorsitzende auf den Generastreik der Bergarbeiter ein. Die vorgenommene Zählung ergab 4.05 M. Die Verbandsmitglieder zahlten wöchentlich 30,-, solange der Streik dauert. Zwei Kollegen ließen sich aufnehmen.

In Magdeburg referierte am 19. Januar Kolleg Hetschold-Berlin über: Die Errichtung eines freien Tages in der Woche. Der Petition stimmten alle 70 erschienenen Kollegen zu. Unter „Verschiebenes“ wurden verschieden Wirkstände in hiesigen Bäckereien vorgebracht, in einer wurde den Gesellen als Zubrot Pfannkuchen schmalz gegeben — In der am 21. Januar abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde zum ersten Punkt über Einführung von Losabträgen von 10,- pro Woche, zum zweiten Punkt über unser Stiftungsfest verhandelt. Über den ersten Punkt fand eine lebhafte Diskussion statt: bis

ken einen Punkt sind und die bestreitbare Meinung habe, hätte man ja recht die Meinungen der Neustädter Konsumbäder hören. Kollege Luze sagte am Schluss seiner Rede: Wir brauchen keine Extrabeiträge; die an der Spitze sollen erst sparsamer wirtschaften. Wir suchen uns immer mehr Herren zu schaffen, die uns knechten; je mehr Geld wir geben, desto mehr wird verpulvert. Wenn der Vorstand nicht wirtschaften kann, dann suchen wir uns einen andern (Mit erhobener Stimme) Darum knöpft Eure Taschen zu und bewilligt keinen Pfennig. Kollege Heßschold sagte ihm hierauf aber ordentlich die Wahrheit und erwähnte, daß Magdeburg die einzige Großstadt sei, die noch keinen Extrabeitrag habe. Schließlich wurde dieser Punkt mit geringer Majorität angenommen. Auch die Abhaltung des Stiftungsfestes am ersten Osteritag wurde angenommen unter hierzu eine Kommission von sechs Mann gewählt.

Am 19. Januar fand in Mech die ordentliche Generalsversammlung statt. Sie war leider schwach besucht. Der Gauleiter sprach über das Thema: Rückblick auf das vergangene Jahr und unsere nächsten Aufgaben. In wirkungsvoller Weise stießte er die Vorstandsmitsäße am Ende des Besuches der Zahlstelle. Die Gründung eines Gehäuses bereits unter dem Protektorat der Fünfzig brachte unsere Vorwärtsbewegung nicht die geringste Einbuße, vielmehr war zu verzeichnen, daß eine Anzahl älterer Kollegen der Organisation beitraten. Die fortwährenden Maßregelungen wirkten geradezu aneisend auf die Agitationsarbeiten bei den Mitgliedern. Die Fünfzigsproben änderten bald ihr Taktik und wollten mit dem Budgettote — einer Freinacht zu Weihnachten — die Zahlstelle zerstören. Nicht wollte ihnen gelingen, um aus den Garaus zu machen. In diesem Jahr sollte alles angeboten werden, um nicht nur das gewohnte Formular haben zu können.

das gewonnene Terrain zu behaupten, sondern uns auch mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß mit datter intensiven Agitation die französisch sprechenden Kollegen gewonnen werden können. Die anschließende Diskussion bewegte sich im Rahmen des Referats. Allgemein wurde erkannt, daß bedeutend mehr geleistet werden könnte, wenn jeder mehr als bisher in der Meinungslitigation leisten würde. Diese Form sei die beste und habe allerorts Früchte gezeugt. Die Vorsitzwahl ging glatt von statten. Aus taftischen Gründen, um den Meister nicht alles aus der Rose zu binden, wird von der Veröffentlichung der Namen Abstand genommen. Wir haben unsere hellste Freude daran, wenn ein mögregelungswütiger Meister statt den „Vehemenz“ kommen Vereinsmitgliedern den Laufpass gibt. — Vor 80 Gehäßen war die Petitionsversammlung am 25. Januar besucht. Kollege Lauges schilderte die Gründe, welche den Verband zu diesem Vorzeiten Beratung gegeben. Gen Schleicher referierte in französischer Sprache. Ungeteilter Beifall wurde beiden Rednern gezollt. Die Petition wurde einstimmig angenommen. Ein lustiges Intermezzo schied sich noch zum Schluß ab. Das ehemalige Vorsitzmitglied Gürbig, nun zum Gehässenverein übergetreten, hielt es seiner „Ehre“ für nötig, die Erfolge der Versammlung nicht ganz auf dem Konto des Verbandes zu belassen. Deswegen der Verband will, wolle auch der Verein. In dieser Tendenz kam er ein Viedden auf den Verein, daß ihm Tränen in die Augen troten. Aber nicht ungestraft konnte er den Saal verlassen. Der Referent, oft von tosendem Beifall unterbrochen, zerplustzte das Verhalten G.S und stellte den Neuenaten als das hin, wie er es verdient. Auch nicht im geringsten wurde von G. etwas erreicht, im Gegen teil, fünf neue Streiter wurden geworfen.

Am 18. Januar hielt die Mitgliedschaft Münnich im Gabelsbergerkeller ihre Generalversammlung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht des Kassierer (Verbands- und Arbeitslosen-Hilfestützung); 2. Vorsitzbericht; 3. Diskussion und Verlesen der Mitgliederliste; 4. Neuwahl der Verbandschaft und Arbeitslosen-Hilfestützungskommission; 5. Verbandsangelegenheiten u. a. m. Dem Bericht des Kassierers ist zu entnehmen, daß sich die Lassensverhältnisse im abgelaufenen Geschäftsjahr von Quartal zu Quartal gebessert haben und im vierten Quartal eine Steigung erreicht haben, welche mit Freuden den Mitgliedern mitgeteilt werden kann. Die gesamten Einnahmen betrugen 18 409.86 Mark, die Ausgaben 16 004.48 M., jedoch ein Bestand von 234.88 M. vorhanden ist. Der Vorsitzende der Unterstützungscommission teilte mit, daß an 147 Mitglieder Arbeitslosenhilfestützung und an 11 Mitglieder Krankenunterstützung, insgesamt für 4424 Tage 5201.40 M. und an 38 teilende Mitglieder 217 M. Unterstützung ausbezahlt wurden; eine Summe, welche dem gleichgültigsten Künster der Bädergebüßen die Augen öffnen mößt. Charakteristisch ist die Steigung, welche im Beitragsumfang sich offenbart. Im Jahre 1902 wurden 18 557 Beiträge, 1903: 21 666 und 1904: 31 843 Beiträge umgekehrt. Hierzu wurde der Verbandsbericht erläutert, welcher außerordentlich groß war. Es fanden 31 Vorsitzsitzungen, 13 Mitgliederversammlungen, 11 öffentliche Versammlungen und 3 Unterhandlungen statt, bei welchen 11 Referate gehalten wurden. Insgesamt wurden 196 Punkte dabei erledigt neben kurzen anderen Verbandsmitteilungen. Dem Geschäftsbericht des Kassierers ist zu entnehmen, daß die Schwellungen im Jahre 1904 im Zu- und Abgang der Mitglieder zum Verband keine so großen waren als früher. Aufgezeichnet wurden 569 neue Mitglieder und 15 bestehende

zugereist 82 und von anderen Ländern übergetreten 13 Mitglieder. Dem gegenüber stehen Ausritte 24, gestrichen 805, abgereist 116, gestorben 6, Meister geworden 12, aus Militär eingetragen 29. Es waren somit am Jahresabschluß 818 Mitglieder zu verzeichnen. Eingelassene Postleidungen waren zu verzeichnen: Briefe 228, Karten 148, Postanweisungen 74, Drucksachen 95; ausgegangen sind Briefe 1808, Karten 144, Postanweisungen 20, Drucksachen 2460, Telegramme 2; Zeitungen wurden verschickt 5863. Anzeigen wurden gemacht an die Kommission wegen Überarbeit 52, wegen Rückstände, die mitunter sehr frasse waren, 16. — Durch den Abschluß des Tarifes entwidete sich auch auf diesem Gebiete für den Einlasseret eine rege Tätigkeit; in 45 Fällen wurden die Meister vor das Tarifamt geladen, davon mußten 20 Fälle auf dem Gewerbegericht ausgesuchten werden. Die Höhe der Verbesserungen betrug von 2 bis 85 M., insgesamt die Summe von 987,30 M., welche die Meister laut Tarifabschluß an die Gehüßen nachzuzahlen hatten. Die Bibliothek wurde von 71 Mitgliedern benutzt und wurden 80 Bände ausgeliehen. Der Bestand beträgt 180 Bände. Die Diskussion gestaltete sich in zustimmender Weise und wurde infolge des starken Besuchs (über 600 Mitglieder) auf Verleihung der Mitgliedertafle verzichtet. Die Wahlen vollzogen sich in schönster Ordnung und wurden sämtliche Vorstandsmitglieder bis auf ein Mitglied, welches ablehnte, wiedergewählt, nachdem vorher der Verwaltung Dekrete erteilt war. Unter Verbandsangelegenheiten kamen noch viele wichtige Punkte zur Mitteilung und wurde die Generalversammlung mit einem Hoch nach dreistündiger Dauer geschlossen mit dem Wunsche, den guten Geist vom Jahre 1904 im Jahre 1905 zu behalten, um im Jahre 1906 im Tarif Verbesserungen durchzuführen zu können.

Die Mitgliedschaft Nürnberg hielt am 4. Januar ihre gut besuchte Generalversammlung unter Leitung des Gauleiters Gähner ab. Kollege Schönleben erstattete den Jahresbericht, nach welchem sich unsere Mitgliedszahl mehr als verdoppelt hat. Aus der Neuwahl gingen hervor: Fr. Fuchs als erster und Eg. Schwarz als zweiter Vorsitzender, Eg. Utz als erster und Fr. Hoffelt als zweiter Kämmerer, A. Ilgenfritz als erster und Ed. König als zweiter Schriftführer; Reichert und Mader als Revisoren und H. Strauß als Kartelldelegierter.

— Am 20. Januar wurde in der Innungshauswahl die Gehüssenauswahlswahl vorgenommen. Trotz schärfster Agitation der gegnerischen Vergnügungsvereinier gingen die Verbandskandidaten Schöleben, König und Augustin und als Erstplatzierte Beyer, Günter und Rottig als Sieger aus der Wahl hervor.

In Birmensdorf am 9. Februar folgte Kollege Lenk in gut besuchter Versammlung. Es ließen sich 3 Kollegen in den Verband aufnehmen und wurde Kollege Scheer als Kandidat für die Delegiertenwahlen vorgeschlagen.

In Schwetin fand am 26. Januar eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Kollege Stohn-Hamburg über das Thema referierte: "Wie erringen wir uns einen freien Tag in der Woche?" In einer zirka einstündigen Rede legte der Referent den Kollegen dar, daß auch diese unsere Forderung gerechtfertigt ist und gleichbedeutend mit einer Verkürzung der Arbeitszeit ist. Hierauf verlas der Vorsitzende die Petition nebst der Begründung und ließ darüber abstimmen. Sämtliche 40 anwesende Kollegen stimmten dafür. In der Diskussion führte der Kollege Möller den Anwesenden vor Augen, welche Rühe sich der Verband gebe, die schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen aufzubessern, wofür dies wieder ein Beispiel wäre, und forderte die Kollegen auf, sich endlich auszutragen aus ihrem Winterklaus und dem Verband beizutreten, worauf sich vier Kollegen annehmen ließen; ferner sprachen die Kollegen Zollow, Teich, Bieck und die Genossen Eggers und Kleinert; sämtliche Redner sprachen im Sinne des Referenten und forderten die Kollegen nochmals auf, dem Verband beizutreten. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem brausenden Hoch auf den Verband und die moderne Arbeiterbewegung die Versammlung.

In Thorn i. Westpr. fand am 5. Februar eine gut besuchte öffentliche Versammlung statt. Kollege F. Siegen-Bräsele referierte über: „Die wirtschaftliche Lage im Bädergewerbe und wie stellen sich dazu die Bädergeissen?“ Nachdem er einen Überblick über die Verhältnisse unseres Berufes im allgemeinen gegeben und unter dem Beifall der Versammlung die erbärmlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen hier in Thorn besonders geschildert, forderte er die Anwesenden auf, sich nun, um die traurigen Zustände zu befeißen, Mann für Mann zu organisieren. In der darauffolgenden Diskussion erklärte ein Kollege, daß gegen die Ausführungen wohl niemand etwas einzubringen habe, der Meierani habe den Kollegen so recht aus dem Verzen geworfen. Auch die anwesenden Bädermeister hatten nichts einzubringen und stimmten bei der Abstimmung über die Petition an den Bundesrat mit für dieselbe. 14 Kollegen traten dem Verbande sofort bei und wenn dort mit Eifer an der Aussichtung der Kollegen weiter gearbeitet wird, welche Aufgabe nun den neu geworbenen Mitkämpfern zufällt, so wird es auch hier so nahe der russischen Grenze bald möglich sein, für unsere Kollegen menschenwürdige

In Leipzig tagte am 12. Februar eine Besitzberatung, welche von 35 Kollegen aus Altenburg, Böhlen, Neustadt, Leipzig und Gera besucht war. Die Tagesordnung lautete: 1. Welche Vorteile bietet uns das Handwerkergekör? Rei. Neumann-Weizenfeld; 2. Wie wird der Lohntarif in den Konsumbäckereien eingebettet? Referent Wiemann-Neustadt; 3. Unser nächster Verbandstag, Rei. L. Freitag Leipzig; 4. Agitation im Bezirk. Referent Rothe-Neustadt. Nach Eintreten in die Tagesordnung hielt Kollege Neumann einen sehr lebhaften Vortrag. Er kritisierte die Innungsschiedsgerichte und forderte die Anwesenden auf, zu agitieren, um den fernstehenden Kollegen Gelegenheit zu bieten, bei vorkommenden Fragen an die richtige Quelle zu gelangen. Wir sollen ferner danach streben, bei Errichtung von Rentenkassen und Arbeitsnotweisen die Leitung derselben in die Hände der Bäckereien zu bringen. Nachdem der Redner noch verschiedene Beispiele angeführt hatte, nimmt Kollege Wiemann das Wort zu zweitem Punkt. Redner verliest eine Statistik, welche ein sehr schlechtes Resultat über die Einhaltung des Tarifs ergibt. So z. B. werden in verschiedenen Konsumbäckereien noch 13–14 Stunden gearbeitet und dennoch weigert sich die Verwaltung die angegebenen Überstunden zu bezahlen. In anderen Betrieben werden Rauatalabzüge in Höhe von 60 S pro Mann und Woche gemacht. Dann gibt es Verwaltungen, die von den Arbeitern verlangen, ihre Essenspause durch längeres Arbeiten zu erleben. Andere Verwaltungen haben den Tarif wohl unterschrieben, aber die

Kollegen haben noch nichts gemerkt. Neben diese Zustände ist die Versammlung entrüstet und nimmt folgende Resolution einstimmig an: "Die heute in Beiz tagende Bezirkssversammlung erklärt sich mit der Nichteinhaltung des Tariffs in den betreffenden Konsumvereinen nicht einverstanden und ersucht den Gauvorstand, in kürzester Zeit Abhilfe zu schaffen." Nun hielt Kollege Freitag noch ein interessantes Referat mit dem Thema: Unser nächster Verbandstag. Er ermahnte die Kollegen, das Bestehende zu erhalten und zahlende Mitglieder zu gewinnen. Zum letzten Punkt sprach Kollege Rothe über die Agitation im Bezirk. Jeder der Redner hatte ja schon auf die Agitation hingewiesen, aber jedenfalls wollte es Rothe nicht versäumen, seine Mitgliedschaft zu loben und den Altenburgern eine Rüge zu erteilen betr. ihrer Launheit. Das jedoch mit Unrecht, denn auch diese haben in letzter Zeit Fortschritte gemacht und werden sich sfernet dessen bemühen. Es kommt dort noch in Betracht, daß wir mit einem hartnäckigen Feind, dem Vergnügungsverein, zu kämpfen haben. Es wurde noch beschlossen, die nächste Bezirkssversammlung in Hohenmölsen stattfinden zu lassen.

Aus unserem Berufe.

In der Großfabrik H. Neufirchen in Elberfeld fündigten am 6. Februar fünf Kollegen. Sie hatten vorher die Entlassung des Baumeisters Georg Tein, der von Weihnachten bis jetzt franz und nun wieder eingestellt worden war, erfolglos gefordert. Begründet hatten die Kollegen ihr Vorgehen mit dem rigorosen Vorgehen T.s in früherer Zeit; auch sollte er versucht haben, verschiedene Kollegen aus der Arbeit zu spielen. Da er, Tein, Weihnachten franz geworden, sollte er nicht wieder in den Betrieb. Zur Verhandlung dieser Sache stand am Samstagabend 8 Uhr eine Betriebsversammlung statt. Gefordert und erschienen waren sämtliche Kollegen des Betriebes und Herr Neufirchen, auch einige Vorstandsmitglieder. Ein Gangs seiner Eröffnungen kenne Kollege Göte mindestens, daß Tein entlassen und Baumeister C. Woz bereits eingestellt sei. Es handle sich nur noch um die Frage, ob Herr Neufirchen gesonnen, sonstliche Kündigungen ausnahmslos zurückzunehmen. Herr Neufirchen fühlte sich veranlaßt zu folgenden Enthüllungen: Er sei durch die Forderung der Entlassung Teins in eine peinliche Situation gedrängt worden. Es sei für ihn Tatsache, daß T. durch die intensive Arbeit vor dem Feeste, im Verein mit dem Einfluss der Zuglast auf den ungeeigneten Körper, franz geworden sei. Es habe sich für ihn hieraus die Pflicht ergeben, den T. nach seiner Genesung wieder einzustellen, daß er sich physisch und wirtschaftlich wieder erholen könne. Wenn Tein in früheren Zeiten die Kollegen provoziert und gegen die guten Sitten verstossen habe, so müsse damals auch gegen Tein vorgegangen werden und er, Neufirchen, wäre sicher berechtigten Forderungen gerecht geworden. Neufirchen erklärte weiter, Tein habe seine Entlassung freiwillig genommen mit der Begründung, er wolle nicht, daß fünf Familienmütter wegen seiner Position auf die Straße kämen. Und weiter, er hätte T., wenn er nicht freiwillig gegangen wäre, niemals entlassen. Es wäre nicht mehr als gerecht gewesen, daß die Böder mit ihrem früheren Verbandskollegen berufswise zusammenarbeiten hätten und nur bei neuem Verhältnis gegen ihn vorgegangen wörden. Dem angekündigten Gang in die Daseinlichkeit, wäre Redner nicht aus dem Wege gegangen, da er seine Sache ruhig dem strengsten Gerechtigkeitsfussum der öffentlichen Meinung unterbreiten könne; die freiwilligen Kündigungen sämtlicher Böder werden als zurückgenommen erklärt. Daranbei erklärte Göte, daß er in letzter Zeit wesentliche Momente, die zu dem Vorgehen gegen Tein aufzufordern, bekannt geworden seien. Stellen in Arbeit befindliche Kollegen habe Tein anderen Kollegen in Aussicht gestellt. Darum sei die Empörung der Kollegen gegen Tein genügend begründet. Herr Neufirchen erklärte hierzu, daß die Böder wenig Solidarität gegen ihren Kollegen Tein befundenen. Tein habe einen verschlüsselten Ich-See durch keine freiwillige Arbeitsniederlegung befreundet. Er fordert hierauf in Zukunft von seinen Arbeitern Betriebs- und Gerechtigkeit. Er werde beides rechtfertigen. Gegenwärtige Harmonie sei ein wesentlicher Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Göte erkennt den sozialkritischen Geist des Herrn Neufirchen unfehlbarlos an und erhofft nunmehr den endgültigen Frieden zum Wohle des Betriebes und auch der Arbeiter.

Verbandsmitglieder fernhält; im Gegenteil, wir, die „Heher“ und „Aufwiegler“, wie uns der Obermeister sonst genannt haben, haben eine höllische Freude an seinen staatserhaltenden Stühlen. Ja, wir wünschen ihm, daß sich die Zahl der Individuen wie oben angeführt, recht bald verdoppelt, denn nur dann wird es möglich sein, dem Verbande den Wind aus den Segeln zu nehmen und das gute Einvernehmen herzustellen. Das peinlichste wird aber sein, wenn dem Oberbonzen die Gesellschaft gekündigt wird, und er wie seine übrigen Obermeisterkollegen gewahren, daß die Gewerkschaftsbewegung vor reaktionären Ausbeutern nicht Halt macht. Bis dorthin hat der Meher Obermeister Zeit und Gelegenheit, in den Vereinsversammlungen einen Vortragszyklus über das sechste Gebot Gottes abzuhalten! —

Bäckermeister Grünewaldt ist angeklagt wegen Vergebens der Genuss- und Nahrungsmittelfälschung und Unreinlichkeit in der Bäckstube. Derselbe hat voriges Jahr vom 10. September bis November ein mit Motten behaftetes Mehl verbacken. Am 17. November bei Befnahme der Kontrolle des Kommissars war das Mehl in den Säcken 3-4 Zentimeter mit Würmern durchsetzt und durchfressen. Nach Aussage desselben glich der Backraum einem Saustall, der Boden war 3-4 Zentimeter hoch mit Dreck bedeckt, Backbretter und Tücher schwarz. Das Bett des Weibes ist seit 6 Wochen 5-6 mal gemacht worden. Der Meister wollte sich da noch herausreden, indem er einwarf, daß der Hund sich immer in sein Bett gelegt hat und schließlich derselbe das Bett vertreten hat. Der Staatsanwalt beantragte 25 Pf. Geldstrafe und 14 Tage Gefängnis. Das Urteil lautete auf 25 Pf. Geldstrafe oder 5 Tage Haft.

Der Bäckermeister Ernst Stieß, Kaiserstraße 6, ist wegen Unreinlichkeit in den Backröhren in der Bäckerei und Konditorei zu 20 % Geldstrafe verurteilt worden. Es sollen hier die Geschäfte schon ausgeföhrt haben, hauptsächlich die Schüsseln und das Eieröpfchen in der Konditorei.

Seinen Vorfahren beim Schweinefleiprozess 1889 nach zuahmen, erfüllt der Bädermeijer Lügelet seine Pflicht; indem er die Windein in der Backstube trocknet. Luts der ehrfürchtige Meister, dem Badewerk einen besseren Geschmack zu geben oder die Lust zu verherrlichen.

Nach diesen Berichten scheinen die Würzburger Böder-
männer in Preußland den Wald zu schlagen um ihren

meister in Deutschland den Kellerei zu schlagen, um ihren Ruf vom Schweinereiprozeß 1899 zu erhalten. Wie mag es da in mancher Bäckerei noch aussehen!

Wie du mir so ich dir! Vor nicht langer Zeit hat der Bäckermeister Bücher in Homburg v. d. H. vor dem Königlichen Schössengericht wegen Übertretung der Bundesstaatsverordnung eine Geldstrafe erhalten, weil er seinen Gesellen und auch die Lehrlinge täglich 17 Stunden beschäftigte. Nun rückte er sich an dem zu rächen, bei welchem er vermutete, ihm dieses Unrecht angeraten zu haben. Am 8. Februar saß Kollage Beigel auf der Anflegebank wegen Haussiedensbruchs, indem letzterer abends 11 Uhr mit Gewalt in die Bäckerei Bücher eingedrungen sein soll, unter dem Vorwände, Verstöße gegen die Bundesstaatsverordnung kontrollieren zu wollen, was wohl die Absicht des Kollegen Beigel nicht war, indem wir wohl schon aus Erfahrung wissen, daß solche Verstöße gegen die Verordnung nichts jedenes in letzter Zeit waren in diesem Betriebe. Wie der damals dort beschäftigte Kollege vor Gericht aussagte, habe er dem Angeklagten auf das Anklagen das Tor geöffnet und denselben in die Bäckerei eingelassen, wie sich oft gute Kollegen gegenseitig besuchen. Auch ein anderer Zeuge gab vor Gericht an, daß er auch schon in dieser Bäckerei Kollegen besucht hat, als Bücher selbst dazu kam, ihn aber deshalb nicht zur Anzeige brachte. Es half alles nichts. Der Staatsanwalt spricht sich dahin aus, daß wir keine Spione brauchen, indem wir genug Arbeiterschwergesetz hätten, welche maßgebend sind. Bücher beschwerte sich vor Gericht, man wäre in Homburg vor den Verbandsgeisellen jetzt nicht mehr sicher. Auch nach dieser Hammer! Der schwere Verbrecher Kollege Beigel wurde zu einer Geldstrafe von 10 M verurteilt. Wird Herr Bücher jetzt Ruhe haben vor den Verbandsgeisellen? Würde dieser Mann den Tritt einhalten, welchen er im Jahre 1901 bei der Lehnbersteigung im Auftrage der Homburger Bäckermeiste selbst unterschrieben hat bei der Lohabrechnung, wäre für ihn vieles besser und er würde in seiner Ruhe auch bald Sündenreue verhindern!

Welt als Widerprüfung. Im Jahresbericht der Gewerkschaft Union heißt es:

„Das Juniorsgelehen erhielten 192 Gefallen, davon 13 jährl. ausgebüttet; in der Rebszahl nur ältere Weine, weil für jüngere immer Nachfrage bestand. Einzelfall war in Arbeit (Taf.)“

Eine Soziale Wirkung liegt darüber hinaus:
Am 27. Januar wurde beschlossen, bei unseren
Städtegruppen die über hauptsächlichste Neuer-
richtung von Bädereien vorstellig zu
werden.

dem älderen Gelehrten gibt man keine Arbeit, sondern nur einiger Bettelbriefe. Man wird aber auch bei der höchsten Behörde darin, bezüglich nicht selbständig werden können, überlässt also die älteren ausgebildeten und ausgezeichneten Kollegen der Bettelarbeit dem Hunger und dem Arbeitshaus und Gefängnis.

Zu einem Auftritt an die Großbäder von Westfalen und Westfalen, füllt zu organisieren, hat Herr Dr. R. in Oberfeld erneut aufgetreten:

Was sonst nicht alles, das, was über die Veränderungen im unseren Gewerbe geschieht, sei unverzüglich; heute gilt bestimmt die Abschaffung des Nachterbts als unabdingbar, jedoch wird uns bis jetzt liefern, daß wir uns auch in dieser Sache nicht so leicht befinden können, daß auch hierfür eine Klärung noch zu erwarten ist. Wir lieben aber nichts so sehr wie Recht und Gerechtigkeit unseres Gewerbes. Wenn uns diese vor Zeiten von einem unerträglichen Wohlmeinern verfolgt haben, so ist es uns hätte von 20 oder 30 Jahren nicht möglich die Wölfe zu besiegen, wenn man ihm bei ergriffen, der Wölfe ist, der heutige 6 M besiegt bei so viele so viel Wölfe sind, verhindert jeder bestimmt der Unterwerft 24 M und der Löwe es ist ja wieder kein Löwe, daß die Tiere es uns bereitstehen ferner den Löwen uns Hoff und Topte zu geben. Will es bei uns bestimmt in unserer Praxis solche Tiere zu uns kommen, wäre es, darüber zu streuen, daß einer beliebigen Art und Weise auf uns aufmerksam zu sein.

art in Verbindung mit der Technik haben auch in unserem Gewerbe alles auf den Kopf gestellt und das Ende der Neuerungen und Reformen ist noch gar nicht abzusehen. Dass nun alle diese Neuerungen vom Uebel sind, kann absolut nicht behauptet werden. Bedenken wir nur, was für Blödsinn die Bäcker schon seit undenkblichen Zeiten für die übrige Menschheit waren und noch sind. Wie hat man häufig gewettet über die Nachtwächterdienste, die man beim Publikum zu Gefallen tun musste, gesetzst über die schwere Arbeit und schlechte Entlohnung derselben, es ist eine ganze Skala von Empfindungen, die uns schon häufig den Gedanken nahe gebracht hat, dass zu den beneidenswerten Existenzien das Bäckergewerbe nicht gehört. Man kann ruhig coram publico behaupten und den Wahrheitsbeweis dafür antreten, dass nicht mancher Beruf so viel Last und Arbeit in sich birgt wie der Bäckerberuf. Und dabei noch alles, was Brod ist, ist des Bäckers Feind. Dieser Ausspruch irgend eines Kenners unseres Gewerbes hat seine Berechtigung wie kein anderer. Neuerungen sind wünschenswert und zu erstreben. Eine neue Zeit, neue Verpflichtungen, neue Gesetze; wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, mit den alten Traditionen zu brechen und unsere Devise muss sein: „Alles neue und gute zu nehmen, woher es komme.“ Selbst müssen wir die Initiative ergreifen und vorweg nehmen, was nach gewissenhafter Prüfung uns vorteilhaft erscheint, den Finger auf die Wunden legen, unter denen wir leiden und verstehen lernen, dass wir die Flut von Begriffen der neuen Zeit zu unserm Besten lenken. Zögern wir nicht, erkennen wir die Reformbedürftigkeit unseres Gewerbes an, studieren wir, sondieren wir, tun wir, was notwendig ist zur Erhaltung und Besserung unserer Existenz: vor allen Dingen aber organisieren wir uns!“

Diese Worte sind auch für alle unsere Kollegen beherzigenswert, zeigen sie doch, daß man auch von vernünftigen Leuten auf Arbeitgeberseite offen anerkennt, daß unsere Organisation für die Kollegen eine Notwendigkeit ist; sie zeigen ferner, daß wir durch dieselbe schon vieles und zwar zum Nutzen des gesamten Gewerbes, erreicht haben! — Laßt uns auf dieser beschrittenen Bahn energisch weiter vorwärts streben!

Der „Brotfabrikant“ schreibt:

„Die Meinung, daß die Forderung der Bäckereiarbeiter bezw. Gesellen auf Gewährung einer Freinacht an den drei hohen Feiertagen im Jahre eine gerechte und billige ist, scheint mehr und mehr durchzudringen. So wurden, wie uns gemeldet wird, nunmehr auch seitens der Spandauer Innung den dortigen Gesellen im Wege der gütlichen Vereinbarung jene drei Freinächte zugestanden.“

Wie hat man noch vor wenigen Jahren uns Pioniere dieser berechtigten Forderung gehaßt, verleumdet und hätte uns am liebsten gefeindigt oder doch durch fortwährende brutale Maßregelungen auszuhungern gesucht, wenn wir uns nicht kräftig gewehrt hätten! Und so wie diese Forderung jetzt als berechtigt anerkannt wird, werden sich die Herren auch bei unseren weiteren Forderungen dazu bequemen, wenn wir weiter um unsere Rechte kämpfen!

Ein entwickelungsfähiger Mann ist ohne Zweifel Dr. Westphal, der Vlacher der Zentralstelle für Arbeitsnachweis beim Germaniaverbande. Die am 30. Januar stattgesundene Sitzung des Gesamtvorstandes jenes Verbandes hat ihn zum Generalsekretär des Germaniaverbandes ernannt. — Nach dem Bericht haben die Herren den Schöpfern jener faulosen Zentralstelle und deren Leistungen (Worin bestehen denn diese. D. Red.) ungeteiltes Lob gespendet. — Solches Blästerchen auf die Wunden wird Herren Dr. Westphal gut tun!

Der Frage des Tarifabschlusses mit den Gesellen bei Lohnbewegungen haben die Herren „eingehende Erörterung angedeihen lassen“!

Die von den Wädermeistern des Handwerkskammerbezirks Düsseldorf eingesetzte „Kommission zur Förderung der Sonntagsruhe“ schreibt:

„Das Resultat der Verhandlungen der Vollversammlung der Handwerkskammer in Düsseldorf hat die Freunde der Sonntagssuhe keineswegs befriedigt. Obermeister Rittinghaus-Eibersfeld gebührt die Anerkennung, als Referent die Angelegenheit der Sonntagssuhe in wirtschaftlich sachlich überzeugender Weise vorgebracht zu haben. Der warme Beifall am Schluß seiner Rede bewies, daß die Handwerkskammer sich in ihrer Mehrzahl seinen Ansichten anschloß. Viel weniger Interesse wurden den Ausführungen der Gegner zuteil, so dem Obermeister Müller-Düsseldorf und Kleintiges Duisburg. Ihre Ausführungen waren so wenig stichhaltig und so zusammengezüchtet, um nur ja Gründe gegen die Einführung der Sonntagssuhe zu finden, daß dieselben fast lächerlich genannt werden konnten. Zudem beruhen die Ausführungen beider Herren betreffs des Regierungsbezirks Münster auf Unwahrheit. Wir sind in der Lage, nachdem wir von betuseter Seite Erfundnungen eingezogen haben, diese Behauptungen zu widerlegen. So schreibt der betreffende Kollege wörtlich: „Die Behauptungen der Herren aus Duisburg und Düsseldorf sind unwahr. Die Sonntagssuhe für uns ist im Regierungsbezirk Münster ohne Schwierigkeit verordnet und bewährt sich tailloso. Hier und da mag ja ein einzelner Meister ohne Gehülfen mal am Sonntag gearbeitet haben, weil die Wer-

Gewissen nur am Sonntag geordnet haben, wenn die Verordnung für die Meister noch nicht da war, jetzt ist dieselbe aber am 30. Dezember vom Regierungspräsidenten angeordnet worden. Also besitzt der Regierungsbezirk Münster jetzt die vollständige Sonntagsruhe. Liest den Übermeistern von Duisburg und Düsseldorf zur Kenntnis und zur Befüchtigung." So erfreulich dieses Mehl'at für unsere dortigen Kollegen ist, so wenig sind wir bestiebt worden von den Erfolgen unserer so gerechten Bestrebungen im Regierungsbezirk Düsseldorf. Watum, fragen wir uns, kann für die Städte und Orte, welche schon vor einem Jahre den Herrn Regierungspräsidenten durch eine begründete Eingabe erfüllten, das Verbot der Sonntagsarbeit für Gesellen, Lehrlinge usw. wieder zu genehmigen, wie dies durch die Gewerbeordnungsnovelle vorgesehen ist, nicht nachgefordert werden? Für den Stadt- und Landkreis Melle besteht dies schon seit Jahren, warum für uns nicht? Wir betonen ausdrücklich und krederecholt, wir wollen den Bäckern die unbedingt Sonntags arbeiten müssen, wo dieses vor jeder Brauch ist, nichts in den Weg legen, mögen diese all Sonn- und Feiertage so viel arbeiten, wie sie wollen. Wir wollen nur die althergebrachte Sonntagsruhe bei uns erhalten, und bitten um den Schuh, der durch Fleisch gewöhnlich ist, dort, wo zwei Drittel der Meister dafür sind. Auf die Änderung der Bundesratsverordnung worten wir schon lange vergebens die Gegner der Sonntagsruhe werden auch nach Änderung der Verordnung sich nicht bereitfinden, die Sache zu führen.